

Paris, 4. Juli. Am gestrigen Sonntag kam es in Frankreich wieder einmal zu außergewöhnlich vielen schweren Verkehrsunfällen. Die Bilanz des Tages läuft sich auf 9 Tote und 62 Verletzte.

Sollen wir bei den Schularbeiten helfen?

Bemerkung: Mithilfe der Eltern kann nicht schaden.

„Ich kann das nicht ausrechnen!“ — „Ach, hilf mir doch, bitte, beim Aufsatze!“ — „Ich kann mit dem Thema nichts anfangen!“ — Welche Eltern hätten diese und ähnliche Äußerungen ihrer Kinder nicht vernommen! Wie leicht und Eltern geneigt, ihrem Liebling die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen und für das Kind die Aufgabe zu erledigen. Das ist verkehrt; denn das Kind wird dadurch nicht nur zur Unselbstständigkeit erzogen, sondern zur Denkfähigkeit, abgesehen davon, daß ihm jeder Begriff von einem Betrug des Lehrers verloren geht. Das Kind weiß, daß seine schriftlichen Arbeiten auf Bitten ohne weiteres von den Eltern verbessert werden, und gewöhnt sich nicht an eine selbständige sorgfältige Ausführung.

Allerdings ist die Schule auf die Mithilfe der Eltern angewiesen; denn auch bei den MTH-Schulen muß das Arbeitspensum geleistet werden. Die Kinder mühen sich aus in die neue Umgebung einleben; im Sommer gibt es bald wieder Ferien, in denen sie nur so leicht das Gelernte wieder vergessen. Der Lehrplan steht im Winter die Hauptarbeit vor. Gerade dann aber mühen sich viele Kinder aus gesundheitlichen Gründen der Schule fernbleiben oder ganze Klassen geistlos werden. Am Ende des ersten Schuljahres jedoch soll das Kind einfache Aufgaben bis 100 lösen können, es muß imstande sein, leichte Stücke zu lesen, und seine Fortschritte im Rechnen, Schreiben, in Musik und Vorgesungen mühen damit Schritt halten. Da ist die Schule einfach auf die Mithilfe der Eltern angewiesen; denn bei einer durchschnittlichen Schülerzahl von 40 bis 50 Kindern kann sich der Lehrer nicht um jedes einzelne Kind so intensiv kümmern, wie es an sich wünschenswert wäre.

Die Mithilfe der Eltern beginnt eigentlich schon vor dem Schulanfange. Nicht, daß sie ihr Kind lehren, rechnen und lesen lehren, ist richtig, sondern daß sie ihm die Freude auf die Schule wecken und diese Freude immer wachsen lassen, trotz mancher Belästigungen. Nicht jedes Kind hat einen ruhigen Arbeitsplatz zu Hause, hat Ruhe genug für die Hausaufgaben. Vielleicht ist es gewöhnt, mit der ganzen Familie in einem Raum zu sitzen und zu arbeiten oder wird durch auf mehrere kleine Geschwister zu achten oder für die Mutter Gänge zu erledigen. Sogar die Eltern mit dem Lehrer in Verbindung und sprechen sich mit ihm über ihre häuslichen und schulischen Verhältnisse aus, so weiß der Lehrer Bescheid und wird diese Kinder beim Schulunterricht stärker berücksichtigen als andere, um die Mängel, die der Erklärer der Hausaufgaben in solchen Fällen unwillkürlich anzeigt, im Unterricht auszugleichen.

Auch in ländlichen Familien können die Eltern den Kindern die Aufgaben nachhelfen, können sie auf Fehler aufmerksam machen, ohne ihnen die Arbeit des selbständigen Denkens abzunehmen. Im Gegenteil, sie können sie im Spiel an die Arbeit gewöhnen. Durch einfache Rechenaufgaben im Domino, durch Lotto- und Quartettspiele können die Kinder rechnen und lernen. Das Schreiben der Kleinbuchstaben wie a, o, z, das vielen Kindern unendlich mühe macht, wird nicht durch einfaches Sandhüpfen leicht, sondern durch das Nachmalen der einzelnen Bestandteile der Buchstaben und das Nachschreiben eines vorgezeichneten Buchstaben, der dann erst selbständig gezeichnet werden braucht.

Die älteren Kinder kommen mit schwierigeren Aufgaben. Ihre Aufsätze sollen aber nicht von den Eltern erledigt werden, sondern die Eltern können die Themen mit ihnen durchsprechen, ihnen Anleitungen und Anregungen geben. Das Vorlesen der Aufgaben, das Nachhelfen, Aufmerksamkeiten auf Fehler und Anleitung zum Bessermachen, das ist die beste Hilfe. Auch bei den älteren Kindern macht oft ein Spiel, bei dem sie lernen, große Freude und trägt reiche Frucht.

Das Kind muß vor allem im elterlichen Hause einen Auslass gegen die ständige Lebensweise in der Schule finden. Es muß viel in Licht und Luft sein können und sich auch im Winter im Freien tummeln. Die Regelmäßigkeit im Tageslauf trägt weiter zur ungehörten geistigen und körperlichen Entwicklung des Kindes bei. Vor allem muß es 11 bis 12 Stunden schlafen. Das Aufstehen und Ausgehen darf nicht in Hast geschehen, ebensowenig wie das Frühstück. Das Frühstück muß ausreichend, aber leicht verdaulich sein. Rastlos ist es, den Kindern Marmeladenbrotchen zu geben oder Sauerbraten; auch mit Kunsthonig oder Marmelade vermischte rohe Eierfladen werden von den Kindern gern gegessen. Gibt man dem Kind zum Brot noch etwas Obst in die Schule mit, so tut man für die Gesundheit das Mögliche. Lediglich dürfen ihnen in die Schule nicht mitgegeben werden, auch nicht am Abend vor dem Schlafengehen. Ueberhaupt sollten Kinder nicht zuviel Süßigkeiten bekommen, weil sie nur den Magen unnötig belasten und die Zähne karies machen. Eine gemischte, kräftige Kost ist auch für die Gesundheit des Kindes am zuträglichsten; von ihr hängt es mit ab, ob das Kind seine Aufgaben selbständig und zufriedenstellend bewältigen kann.

Wo der Beamte nicht borgen darf.

Der Reichsdienststrafhof hat sich in einer Entscheidung (3 D 2537) mit der Frage befaßt, in welchen Fällen die Darlehensaufnahme eines Beamten eine Verletzung seiner Pflichten und damit ein Dienstvergehen darstellt. Ein höherer Beamter einer Bauverwaltung hatte bei Bauhandwerkern, die für die Verwaltung tätig waren, unter Ausnutzung der hierdurch gewonnenen Beziehungen, Darlehen gegen Wechsel zu erlangen, von denen er drei nicht eingelöst hat. Der Reichsdienststrafhof stellt fest, daß der Wechsel in diesen Fällen der Artung und des Wertes, die seinem Beruf entgegengebracht werden, durchaus unwürdig erscheint. Ein Beamter, vor allem ein höherer Beamter, der unter — wenn auch nicht ausgesprochen — Ausnutzung seiner Stellung Darlehen bei Gewerbetreibenden aufnimmt, mit denen keine besondere in wirtschaftlichen Beziehungen steht, schädigt regelmäßig sein und seiner Behörde Ansehen und macht sich eines Dienstvergehens schuldig.

An der 20-Millionen-Grenze.

Die Beschäftigtenzahl der Krankenkassen-Statistik.

Im Monat Mai haben nach der Krankenkassen-Mitglieder-Statistik erneut nahezu eine halbe Million Volksgenossen eine versicherungspflichtige Beschäftigung angenommen, während die Arbeitsämter für den Monat Mai nur einen Abgang von Arbeitslosen von 84 000 gemeldet hatten. Der Beschäftigtenstand hat also darüber hinaus erneut eine beträchtliche Ausweitung erfahren. Die Beschäftigtenzahl der Krankenkassen-Statistik ist Ende Mai mit 19,85 Millionen auf der 20-Millionen-Grenze angekommen. Sie ist um fast 8,4 Millionen höher als beim Tiefstand im Januar 1933. Der damit erreichte Stand bedeutet eine Verdoppelung der Beschäftigtenzahl in 5 Jahren, wie sie bisher noch nicht erreicht wurde. Im vorjährigen Jahr wurde erstmals die 19-Millionen-Grenze überschritten, und in diesem Jahr ist die Beschäftigtenzahl nochmals um eine Million angewachsen. Sie liegt damit auch weit über dem im Jahre 1929 erreichten Höchststand von 18 1/2 Millionen Beschäftigten.

Angehends der weiteren Belebung der Beschäftigung hatte auch die Bewegung im Arbeitslosstand im Mai das gleiche Ausmaß wie im Vormonat. Zufällig wurden im Mai genau so viel Arbeitslosmeldungen bei den Arbeitsämtern abgegeben, wie im April, nämlich 134 000. Diese Abnahme der Arbeitslosigkeit liegt um 17 000 höher als im Mai des Vorjahres, obwohl die Arbeitslosigkeit im Mai 1937 bei einem allerdings um 500 000 höheren Ausgangs-

stand um 100 000 mehr zurückging. Hieraus ergibt sich, daß die Arbeitsämter trotz geringerer Rücklagen an einmündigen Arbeitslosen nicht etwa weniger in Anspruch genommen wurden. Es lehte vielmehr eine regere Tätigkeit ein, um zur Befriedigung des Bedarfs der Wirtschaft die im Arbeitslosstand fehlenden Kräfte sowie zusätzlich einlebbare Reservekräfte möglichst zu erfassen und in zweckmäßiger Verteilung in die Arbeitsplätze einzusetzen. Den Arbeitsämtern standen im Mai einschließlich des Restes an unbekannten Stellen vom Schlusse des Monats 1 171 000 offene Stellen zur Verfügung. Im Laufe des Monats kamen 891 000 Stellen wieder in Abgang, jedoch Ende Mai 280 000 Stellen unbefüllt waren. Der Rest an unerledigten Stellen der Landwirtschaft konnte von 111 000 auf 85 000 herabgedrückt werden.

Ausflug beim Herner Schützenfest

Das Schützen- und Volksfest 1938 ein neuer Markstein in der Tradition des Untereiches Herne.

Die Kuchenschlacht der Wiener Kinder und der Herner Wägen.

Es ist wirklich eine schöne Sitte, am dritten Tage des Schützen- und Volksfestes die Kinder als Gäste einzuladen. Und so hielt auch unsere Schützenmajestät Hedwig II. an dieser traditionellen Gepflogenheit fest. Gestern nachmittag war rund 320 Kinder ihre lieben Gäste. Von den Wiener Ferienkindern waren über 230 vertreten, das Evangelische und Katholische Waisenhaus hatten zusammen 82 Kinder in Begleitung der Schwestern mitgebracht. Im Schützenzelt sahen die Kinder recht bald vor gedekten Tischen, und aus dem Lautsprecher klangen hübsche Weisen. Freundliche Helferinnen sorgten dafür, daß jedes Kind gut versorgt wurde. Neben einer Kuchenschlacht, bei der jedes Kind einen Teller mit Gebäck, die Pflegerinnen der Wiener Kinder sahen nebenan im zweiten Zelt oder oben am Thron. Hier waren die Herner Hausfrauen ebenfalls gut vertreten. Sie hatten Kuchenschichten gebacken und wollten den gemütlichen Schützennachmittag bei duftendem Trank und Kuchen mit erleben. Als das Schützenkönigspaar mit dem Hofstaat das Zelt betrat, da begrüßten die Kinder aus ehrlicher Begeisterung und bildeten Spalier. Das Kuchenspektakel aber meinte: „Dös san aber ein blühlauberes Weibsel und solches Manderl!“ Es machte aber jedem das Herz warm, die kleinen Wägen zu sehen, wie sie mit Anbacht vor Schokolade und Kuchen saßen und stolz darauf waren, wie die Erwachsenen ein großes Fest erleben zu dürfen. Und als die Kinder gegen 18.30 Uhr wieder heimgingen, da nahmen sie jedenfalls viel Eindrücke mit.

Kirmes im kleinen Rahmen.

Die Schützenkirmes war diesmal nicht besonders groß, aber sie war ja auch nicht die Hauptkirmes. Unsere Kleinen waren zufrieden, wenn sie auf Hahnenkäse im Kreise umherfahren durften und wenn ihnen Mutter hinterher etwas zum Naschen oder gar einen Ballon oder sonst ein Kirmesandenken kaufte. Für die Großen standen Schiffschaukel, eine Schaukel und viele andere Gewinnspiele zur Verfügung.

Auswärtige Gäste.

Wir hatten gestern eine große Zahl auswärtiger Gäste auf unserem Herner Schützen- und Volksfest zu verzeichnen. Bürgermeister Bongard aus Geseke behauptete uns gegenüber, Herne werde kein solch schönes Fest feiern, wo er nicht mit dabei sei. Ebenso waren aus Reddinghausen, Gestrup-Rauel, Bochum und Wanne-Eickel viele Gäste zugegen, besonders aus dem Stadteil Hiltrophausen. Jedenfalls haben sich die Auswärtigen gern von der Herner

Polizei kauft ein SS-Heim

NSB. Die Bochumer Polizei hat der SS einen Schein von 31 000 Reichsmark zum Bau eines SS-Heimes überreicht. Der Betrag ist durch freiwillige Spenden aufgebracht worden. Monat für Monat hat jeder beigeleutet, bis die Summe nunmehr feierlich übergeben werden konnte. Bei der Ueberreichung wandte sich der ständige Vertreter des Polizeipräsidenten, Dr. Claus, im Beisein der Offiziere an den Oberbannführer Strube. Er wies auf die Verbundenheit der Schutzpolizei mit der Hitler-Jugend hin und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß General Daluge sich vorbehalten habe, die Weihe des Heimes selbst vorzunehmen. Besondere Erwähnung verdient, daß die Stadverwaltung ein geeignetes Grundstück in Hammе geschenkt hat. Mit den Bauarbeiten soll sobald wie möglich begonnen werden. Die übergroße Freude der Hiltropjugen und BDM-Mädels über das schöne Geschenk dürfte verständlich erscheinen.

werden, wer sich reiflos hinter die Nation stellt. Gerade die Freiwilligkeit ist eine Maßnahme, die auch dem letzten und bedürftigsten Volksgenossen zeigt, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit entschlossen ist, ihm in seiner Not beizustehen und zu helfen. Er anerkennt das Wirken der Volksgemeinschaft.

Während im Winterhilfswerk die Grundlagen der Geldspenden die monatlichen Gehalts- und Lohnopfer, Eintopf- und Reichsstraßenfahrräder bilden und noch weitere Geldmittel durch Spenden der Industrie, des Handels und Gewerbes aufgebracht werden, liefert die deutsche Landwirtschaft die Grundlage der Nahrungsmittelspende. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um die Sicherstellung der für die Versorgung der hilfsbedürftigen Volksgenossen notwendigen Mengen an Kartoffeln, Brotgetreide, Mehl und um die Aufbringung sonstiger Erzeugnisse pflanzlichen und tierischen Ursprungs.

Wie in den Vorjahren war für das Aufkommen der

Sachspenden

in der Landwirtschaft der Reichsnährstand verantwortlich, während die Durchführung der Sammlungen sowie die Verteilung der Spenden von den Dienststellen des WSHW wahrgenommen wurden. Die Landbauernschaft hatte dem westfälischen Landvolk empfohlen, als Spende zum WSHW entweder eine gewisse Menge an Kartoffeln oder Getreide pro Tausend des Reichseinheitswertes der landwirtschaftlich genutzten Fläche oder aber hierfür den Gegenwert in Geld abzuführen.

Das Gesamtspendenaufkommen der westfälischen

Landwirtschaft im WSHW 1937/38 betrug:

175 696 dt. Kartoffeln,
15 653 dt. Brotgetreide,
13 dt. Gerste,
23 dt. Hafer,
94 dt. Hülsenfrüchte,
440 dt. Weizenmehl,
150 dt. Roggenmehl,
8 dt. Brot,
233 dt. Gemüse (frisch),
698 dt. Gemüse (Konserven),
38 dt. Obst (frisch),
260 dt. Obst (Konserven),
150 dt. Fleisch und Fleischkonserven,
27 dt. Rauchwaren (Wurst und Schinken),
117 dt. Kolonialwaren (Grüße, Grieß u. Mehl),
46 549 Liter Milch,
162 160 Stück Eier,
an lebendigem Vieh: 1 Rind, 2 Rälber,
12 Schweine;
an Wild: 21 Stück Rotwild, 155 Stück Rehe,
1 Stück Schwarzwild, 689 Hasen, 5516 Stück Kaninchen, 118 Stück Rebhühner, 35 Stück Enten und Tauben, 385 Stück Fasanen;
an Holz: 3286 dm;
an Bargeld: 236 652 Reichsmark.

Wertmäßig umgerechnet stellt sich das Gesamt-

spendenaufkommen auf etwas über 1 750 000 Reichsmark. Wenn das Spendenaufkommen der westfälischen Bauern und Landwirte in diesem Jahr das der Vorjahre nicht erreicht, so sind die diesjährigen Spenden aber um so beachtlicher, wenn man berücksichtigt, daß in den Wintermonaten in fast allen Kreisbauernschaften die Maul- und Klauenseuche herrschte, die sich auf die finanzielle Lage des westfälischen Landvolkes sehr ungünstig auswirkte.

Somit haben die westfälischen Bauern und Landwirte den Gedanken, den ihnen der Führer zum erstenmal im Oktober 1933 gab, in sich aufgenommen und bewiesen, daß die Einrichtung des WSHW auf dem Geist der Volksgemeinschaft aufgebaut ist. Dieser Geist der Volksgemeinschaft soll sich immer mehr vertiefen und verbreiten.

Einführungsschritte für Maurer.

Die gezielten Anforderungen, die heute und in Zukunft an den Nachwuchs im Baugewerbe gestellt werden, machen eine starke Ueberwindung des Berufsrisikoganges des Maurers notwendig. Das Amt für Berufsbildung und Betriebsführung der DAF hat einen Plan für die Berufs- und Arbeitsvorbereitung des Maurers aufgestellt. Die Erlernung der Fertigkeiten des Maurers geschieht in drei Leistungsstufen aufsteigend, die den drei Lehrjahren entsprechen. Am Ende der ersten und zweiten Leistungsstufe ist eine Zwischenprüfung vorgesehen. Abweichend von der bisherigen Lehrlehre ist als Neuerung in der Arbeitsvorbereitung eine Einführungsschule in den Plan eingebaut. Bevor der Junge dem Ausbildungsmeister übergeben wird, muß er die Einführungsschule durchlaufen. Auf einer Lehrbaustelle, die meist eine



Die große Sanfttagung in Antwerpen.

In Anwesenheit des belgischen Königs wurde in der Festhalle der Antwerpener Börse die große Sanfttagung eröffnet, an der Vertreter von 65 Städten aus sechs Ländern teilnahmen. Die größte Delegation stammte aus Deutschland, von wo ja auch ein Teil der deutschen Delegation ist der deutsche Gesandte Freiherr von Rittthofen. Auch der Dänische Senatspräsident, Greiler, nahm an der Tagung teil. Hier begrüßt König Leopold die ausländischen Gäste.

(Scherl-Bilderdienst-M)

1,75 Millionen spendeten unsere Bauern

Das Spendenaufkommen der westfälischen Landwirtschaft zum Winterhilfswerk 1937/38.

NSB. Der Führer und Reichskanzler hat in der Kulturrede auf dem Parteitag der Ehre 1936 die Worte geprägt:

„Die Bauernschaft für das Entstehen jeder Volksgemeinschaft ist und bleibt die Ueberwindung der unbedingten Freigabe des Einzelworts zugunsten der Uebernahme von verbindenden Pflichten und Lasten für die Gemeinschaft.“

Aus der Kraft der nationalsozialistischen Idee hat sich in der Haltung und Gefinnung des deutschen Menschen eine vollkommene Wandlung vollzogen. Es kann ein stetes Wachsen des Gemeinschaftsgeistes und der Gemeinschaftsverantwortung festgestellt werden. Dies ist um so erfreulicher, als die soziale Tatbereitschaft aller Deutschen auch die Erfüllung aller Aufgaben voraussetzt, die der Nationalsozialismus zur Neuordnung auf allen Gebieten an das deutsche Volk

beranträgt. Hierbei kommt es vor allem darauf an, und inwieweit der einzelne zum persönlichen Bereich bereit sein kann, wenn es gilt, dem Volksganzen zu dienen. Ein ständiger Nachdruck für dieses Bereitseinsvermögen des einzelnen ist die Bereitschaft zu Opfer und Leistung im Winterhilfswerk, das nichts anderes als ein Dienen am Volke und somit höchste nationale Verpflichtung ist. Jeder muß sich mit seinem Opfer für die Befreiung des sozialen Lebens des deutschen Volkes einbringen. Wer aber das Opfer in diesem Kampf ablehnt, lehnt Deutschland ab. Wer aber Deutschland ablehnt, beweist damit, daß er außerhalb jeden deutschen Gemeinschaftsbewußtseins steht.

Der Führer hat bewußt die Sammlung zum WSHW als eine freiwillige Sammelaktion proklamiert; denn in der Freiwilligkeit der Spende kann erkannt

NIVEA
ZAHNPASTA
Wirksam und preiswert
herzlich erfrischend, verhindern den
Ansatz des gefährlichen Zahnsteins.
Große Tube 40 Pf., kleine Tube 25 Pf.

Gemeinschaftslehrausbildung ist, werden die künftigen Lehrkräfte zu einer dreimonatigen Grundausbildung zusammengefaßt, um die Grundfertigkeiten ihrer späteren Arbeit zu erlernen. Beim Ausbildungsmeister können sie dann schon bei produktiven Arbeiten eingesetzt werden. Nach Ablauf des ersten Jahres sollen die Lehrlinge nochmals für drei Monate in der Lehrbaustelle zusammengefaßt werden, um alle Arbeiten zu lernen, die für die erste Leistungsstufe erforderlich sind und die sie in der praktischen Lehre nicht lernen konnten. Dies wiederholt sich am Ende der zweiten und dritten Leistungsstufe. Daraus schließt sich dann die Gesellenprüfung an, die den geforderten Bestimmungen entspricht.

Beschränkung der Vornamen.

Im Rahmen der Neuordnung des Personenstandsrechtes werden in der Zeit für die Standesamtswesen Vorschläge für eine Regelung auf dem Gebiete der Vornamen gemacht. Nach dem heutigen Recht ist die Zahl der Vornamen, die dem Neugeborenen beigelegt werden können, unbefristet. Man kann seinem Kinde ein ganzes Dutzend Vornamen geben. Manchmal ergeht eine große Reihe von Vornamen als Zeichen höherer Kultur. Manche wollen alle Vornamen der Großväter wiederholen, wieder andere aber um von ihnen Vorfürge oder Geschenke zu erlangen. Das bedingt eine Fülle von Verwaltungsaufgaben. Sinnvoll kommt, daß der Name nicht festgelegt ist. Es ist denkbar, daß jemand mit sechs Vornamen an jedem Wochentag einen anderen als Vornamen benützt. Dadurch ist dem Betrage Tür und Tor geöffnet. Es wird deshalb vorgeschlagen, die Zahl der Vornamen für solche Kinder künftig zu beschränken und zu der früheren Sitte zurückzuführen, dem Kinde einen oder zwei Vornamen zu geben. Der Name soll bei der Geburtsanzeige festgelegt und beigelegt werden. Als Vornamen sollen nur Worte zugeteilt werden, die nach deutschem Sprachempfinden Vornamen sind. Aus Namen bekannter Persönlichkeiten oder auch politischen Begriffe dürfen Vornamen nicht beigelegt werden. Im übrigen müssen die Vornamen das Geschlecht des Kindes erkennen lassen, da die Geburtsurkunde darüber nichts befragt. Nur Maria kann für einen Knaben als Nebenname verwendet werden.

die war
 selbst
 den
 durch
 tung
 wur
 kühl
 gem
 D
 weib
 r in
 Pand
 abge
 Führ
 unt
 schüt
 zu
 in
 in be
 derin
 größt
 zieht
 Reich
 D
 bracht
 arbeit
 Weg
 Es
 führen
 einer
 bieten,
 Kund,
 langw
 Dingen
 über
 sein, e
 so ein
 aufgab
 dem R
 die M
 Eigenn
 sich nac
 herigen
 Der
 Erziehu
 wendun
 f a u l
 heilsch
 prakti
 als Ka
 in jede
 Kernal
 lichen
 gemä
 Bermal
 des Rei
 mit fau
 Auch
 Mus h
 Sinne
 eine Be

Er

Wenn
 beeren ö
 ein und
 etwas in
 haben, e
 wir dara
 tammer
 des Höhe
 schönen A
 Sehr
 Man fod
 Minuten
 läßt man
 Kognal a
 erkalten
 Erdbeer
 und ausg
 dem Zuck
 bilden und
 die Gläser
 Plak auf
 Ro h e
 freun man
 fett sein
 dann zer
 2 Gram
 Kognal au
 Zucker zu
 Zucker voll
 vott in gel
 und überg
 Gläser gut
 Die Tempe
 Celsius nid
 nicht zu se
 daß die ro
 Aber au
 es irgend
 aufheben
 Sahne gib
 Für festlic
 ganz Mund
 Ed b e
 durch ein
 und knapp
 Gelatine u
 hatte, schla
 verrührt ihr
 beginnt. W
 ke vollends
 Speise zu
 gener Sahne
 Sehr gut
 Speisen und
 auten Früch
 Erdbeeren in
 Zucker hina
 mit ein klei
 Partoffelmeh
 Ed b e e
 Suwenmalt
 Sehr gut
 für Tortelleit
 beizet die fer
 ausgeschuld
 Ruber und
 weniger auf
 tenen Saft, d
 Gelpulvers
 über die Tort

Durch Fachausbildung zur Arbeitsdienstführerin

ihren Platz — Hauswirtschaftliche und handwerkliche Vorbildung sind vielerorts notwendig

Der Arbeitsdienst für die weibliche Jugend braucht Führerinnen aus vielen Berufen — Die Akademikerin, die Sportlehrerin findet in der hauswirtschaftlichen und handwerklichen Vorbildung viel nützliches

NSK. Der Weg der ersten Arbeitsdienstführerinnen, die 1933 und 1934 Trägerinnen der ersten Aufbauphase waren, gestaltete sich in den meisten Fällen ganz selbstverständlich aus den gegebenen Verhältnissen. Unter den Lagerleiterinnen und Lagerführerinnen, die durch vorbildliche politische Haltung, zuverlässige Führung, besondere Tüchtigkeit und fähiges Können aus der Reihe der Arbeiterinnen hervorgehoben wurden, wurde eine, die sich selbst als neue Lagerführerin empfand, ausgewählt. Sie sollte die Aufgabe der Lagerführerin übernehmen, die ständige Entwicklung des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend zu gewährleisten. Es entstanden zuerst Landesführerinnen, die später von Reichsführerinnen abgelöst wurden. Heute nehmen Lagerführerinnen die jungen Arbeiterinnen an der Hand, während die Reichsführerinnen die schon im Lagerdienst erprobten Lagerführerinnen zu Lagerführerinnen ausbilden. Die Reichsführerinnen übernehmen dann die Weiterbildung der höheren Führerinnen in besonderen Lehrgängen.

So durchläuft die 17- oder 18jährige Lagerführerin eine sorgfältige Ausbildung, die sich zum allergrößten Teil innerhalb des Reichsarbeitsdienstes vollzieht und überaus von Führerinnen und Lehrgangsteilnehmerinnen getragen wird. Der bevorstehende Aufbau in noch größerem Umfang brachte aber neben diesem innerhalb des Reichsarbeitsdienstes vollziehenden Ausbildungsgang eine neue Woge, die jetzt praktisch zum ersten Mal begonnen wurde. Es wurde die Möglichkeit eines Ueberganges in eine höhere Stelle des Reichsarbeitsdienstes nach Abschluss einer Fachausbildung geschaffen, und zwar auf allen Gebieten, die auch im Reichsarbeitsdienst Arbeitsgebiete sind. Selbstverständlich fällt bei diesem Uebergang der langwierige Ausbildungsweg fort, der ja auch vor allen Dingen für die noch sehr jungen Führerinnen galt. Aber auch die ältere Lagerführerin wird dankbar sein, eine gewisse Zeit als Arbeitsmädchen zu erleben, um so einmal Einblick zu gewinnen in die Gesamterziehungsaufgabe des Reichsarbeitsdienstes. Diese Probezeit gibt der Reichsarbeitsdienstführerin ebenso wie der Lagerführerin die Möglichkeit der Beurteilung, ob tatsächlich genügende Eignung vorhanden ist. Die Dauer der Probezeit richtet sich nach dem Alter der Lagerführerin und ihrem bisherigen Eintrag.

Derartige Fachausbildungen, die in den Arbeits- und Erziehungsgebieten des Reichsarbeitsdienstes ihre Verwendung finden, sind außerordentlich zahlreich. Schon die kaufmännische Ausbildung, die auf der Handhabung der kaufmännischen Tätigkeit beruht, wurde durch praktische Ausbildung in diesem Sinne angesehen. In jedem Lager ist eine Geschäftsinhaberin, die die Verwaltung des Lagers, die durch eine fachliche Vorbildung naturgemäß sehr erleichtert wird, vor allem aber in der Verwaltung der Lagerleistungen und an den Schulen des Reichsarbeitsdienstes Platz für tüchtige Führerinnen mit kaufmännischer Ausbildung.

Erdbeeren für den Winter

Wenn wir im Winter ein Glas mit eingemachten Erdbeeren öffnen, atmen wir genussvoll den köstlichen Duft ein und freuen uns, von der hohen Zeit des Jahres etwas in den kalten Winter hineinverfrachtet zu haben. Sobald also die Erdbeeren wieder reifen, denken wir daran, daß sie auch dieses Jahr in unserer Vorratskammer nicht fehlen sollen. Natürlich muß man die Zeit des Höhepunktes der Erdbeer-Ernte abwarten, um die schönsten Früchte nicht allzu teuer bezahlen zu müssen. Sehr beliebt sind rote und weiße Erdbeeren. Man kauft 800 Gramm Zucker mit 700 Liter Wasser. 10 Minuten und läßt diesen Zucker etwas abkühlen. Nun löst man 1 1/2 Gramm Benzoesäure in 2 Gläsern Wasser auf, gibt es in den Zucker und läßt ihn vollständig erkalten. 1 Kilo abgekühlte, sorgfältig gewaschene, entstieltete Erdbeeren werden in ausgewaschene, gut ausgetrocknete und ausgebleichte Gläser gelegt und nun langsam mit dem Zucker überfüllt, so daß sich keine Luftblasen bilden und die Beeren vollständig bedeckt sind. Man verfährt die Gläser sofort und bewahrt sie an dunklem, kühlem Platz auf.

Reife Erdbeerkompott. Für dieses Kompott kann man kleine Erdbeeren verwenden, die aber sehr fein sein müssen. Sie werden sorgfältig gewaschen und dann zerhackt. Für 1 Kilo Erdbeeren nimmt man 2 Gramm Benzoesäure, das man in 2 Gläsern Wasser auflöst. Dies gibt man zusammen mit 800 Gramm Zucker zu den Erdbeeren und rührt nun so lange, bis der Zucker vollständig gelöst ist. Hierauf füllt man das Kompott in geputzte, getrocknete und ausgebleichte Gläser und übergibt es mit zerhacktem Paraffin, verfährt die Gläser gut und bewahrt sie an kühlem, dunklem Platz auf. Die Temperatur im Aufbewahrungsraum darf 15 Grad Celsius nicht übersteigen. Hat man einen so kühlen Raum nicht zu seiner Verfügung, kann man nicht darauf rechnen, daß die so eingemachten Früchte sich halten.

Aber auch während der Erdbeerzeit wollen wir, wenn es irgend geht, täglich Erdbeeren genießen. Außer den beliebtesten geputzten Erdbeeren mit Milch und dünner Sahne gibt es viele Süßspeisen, die köstlich schmecken. Für feine Gelegenheiten ist ein Erdbeercreme etwas ganz Wunderbares.

Erdbeercreme. 1 Kilo Erdbeeren rührt man durch ein Sieb und mischt das Mus mit 1 Tasse Zucker und knapp 1 Liter Wasser. Nun legt man sechs Blatt Gelatine zu, die man in ganz wenig Wasser aufgelöst hat, läßt 1/2 Liter Schlagobsch zu feinem Schaum und verührt ihn mit dem Erdbeermus, sobald es zu erstarren beginnt. Man tut die Masse in eine Glasschale und läßt sie vollständig erkalten und fest werden. Wenn man die Speise zu Tisch gibt, garniert man sie mit etwas geschlagener Sahne.

Sehr gut schmecken auch Erdbeeren zu Grießspeisen und Nudeln; man kann hierzu die weniger guten Früchte verwenden. Man läßt die gut gewaschenen Erdbeeren in wenig Wasser aufkochen, gibt den heißen Zucker hinzu und etwas Zitronensaft und kocht die Soße mit ein wenig in kaltem Wasser glattgerührtem Kartoffelmehl. Auf die gleiche Weise bereitet man Erdbeerkartoffel, die man recht kalt mit kleinen Sonnenmarken zu Tisch gibt.

Sehr gut eignen sich eingeweichte Erdbeeren als Belag für Torten und Mürbeteigarten. Man bestreut die fertig gebackene Mürbeteigplatte recht dicht mit ausgekühlten, großen Erdbeeren, bestreut sie mit Zucker und gibt Schlagobsch darüber und kocht von weniger guten Erdbeeren mit wenig Wasser einen köstlichen Saft, den man mit Zucker vermischt, mit Hilfe eines Gelfilterpapiers eintrichtert und, sobald er zu erstarren beginnt, über die Torte gibt.

lassenden Aufgabe der hauswirtschaftlichen Erziehung in den Lagern und Schulen des weiblichen Arbeitsdienstes, wo Geführten und Lehrgangsteilnehmerinnen die praktische Weiterbildung der Arbeiterinnen und Lagerführerinnen, sondern auch die theoretische Einführung und die volkswirtschaftliche Erziehung übernehmen. Wie besonders wichtig diese hauswirtschaftliche Erziehung für die Arbeiterinnen ist, erklärt sich schon aus der Tatsache, daß die meisten der Arbeiterinnen nicht über die Kenntnisse verfügen, die für die Führung der hauswirtschaftlichen Arbeit notwendig sind. Es ist daher die Aufgabe der Lagerführerinnen, diese Kenntnisse zu vermitteln. Auf das richtige Wirtschaften kommt es im Interesse der deutschen Volkswirtschaft heute so sehr an, daß gerade der weibliche Arbeitsdienst seine Aufgabe hier sehr ernst sieht.

Zu der kaufmännischen und hauswirtschaftlichen Ausbildung tritt die wissenschaftliche Fachausbildung, die als Grundlage für die Führerinnen des Reichsarbeitsdienstes unentbehrlich wird, die an leitender Stelle den staatspolitischen Unterricht zu übermitteln haben. Diese Ausbildung kann von der Hochschule für Lehrerinnenbildung eingebracht werden, die vom Universitätsstudium, das vielleicht die Führerinnen der Reichsarbeitsdienstführerinnen, die in den Mittelpunkt der Reichsarbeitsdienstführerinnen stehen, die hauswirtschaftliche Erziehung der Arbeiterinnen auch auf diesem Gebiet dürfte gerade von denen, die wissenschaftliche Erziehung nicht gelernt haben, gewürdigt werden.

Die Lebenserziehung, die im Arbeitsdienst der weiblichen Jugend eine immer größere Rolle spielt, muß gleichfalls von den Führerinnen geleitet werden, die nicht nur gute Arbeitsdienstführerinnen, sondern auch gute Führerinnen der Lebenserziehung sind. Sie haben die Möglichkeit, als Sachbearbeiterinnen von den Reichsarbeitsdienstführerinnen die hauswirtschaftliche Erziehung der Arbeiterinnen zu übernehmen und so die Arbeiterinnen auf diesem Gebiet, das im Gesamterziehungsplan des Reichsarbeitsdienstes mit Recht einen wichtigen Raum einnimmt, zu fördern und zu erziehen.

Auch die Musikgestaltung muß in der Hand von Führerinnen liegen, die durch eine entsprechende Vorbildung die Voraussetzung zu einer wirklich durchgreifenden Erziehungsarbeit mitbringen.

Burgschauspielerinnen

Von Sophie Schröder bis Hedwig Bleibtreu — Nachklang zur 5. Reichstheaterfestwoche 1938 in Wien.

NSK. Das Jahr 1938, das im Zeichen des Großen Reiches steht, brachte die 5. Reichstheaterfestwoche in Wien, der Hauptstadt der Ostmark. Während die Theaterfestwoche des Vorjahres in sechs verschiedenen Räumen — von Köln bis Worms — abgehalten wurde, wurde dieses Jahr ein einziger fester Stützpunkt gewählt. Nicht zufällig ist dieser Stützpunkt Wien, das geistige Zentrum deutscher Kultur des Südens. Unter allen Stämmen des deutschen Volkes ist der bayerisch-österreichische der spielfreudigste. Dies bezeugen die mannigfaltigen Volks- und Kammerspiele, die von Oberammergau bis Garmisch in Südtirol in unwiderstehlicher Gestalt lebendig bleiben. Wien als eine langjam gewohnte Stadt ist diesem Volksgeist nicht entfremdet worden. Im Gegenteil, hier hat sich alles vereint und gefügt und das Samsarische und Sordiditätsspiel reifte und lautierte sich, bis es klug und würdevoll die Würde des Burgtheaters und der Hofoper.

Das Wiener Burgtheater ernahm sich den Ruf der besten Sprachschule Deutschlands. Verfolgt wir seine Entwicklung, und wir werden finden, daß es mit Recht den von Kaiser Josef II. verliehenen Ehrenitel „Nationaltheater“ trägt. Als es im Jahre 1791 diesen Namen bekam, verlangte der Kaiser, daß der Spielplan von da ab nur mehr in Form und Inhalt gute Stücke aufnehmen. Ihm schwebte schon vor, was Schiller ein Menschenalter später als „Moralische Anstalt“ bezeichnete. Das Burgtheater, als eine „Hofbühne“, hatte zwar auf allerlei höhere Weisungen Rücksicht zu nehmen, es ist aber seinem deutschen Weg immer treu geblieben. Es ist sonderbar, daß in der Geschichte dieser Bühne, die wir als das Sinnbild Wiener Theaterkultur anzusehen gewohnt sind, von jeder das außerordentlichste Element eine entscheidende Rolle spielt. Der bedeutendste Direktor dieser Anstalt war der Schiller Heinrich Laube (1849-1897), der nur in Friedrich Schlegel, der ein Wiener war, einen ebenbürtigen Vorgänger hatte. Auch die „Burgschauspielerinnen“, denen vollendetes Kunstvermögen und gemeinsame Wirkungssphäre ein einheitliches Gepräge verlieh, kommen aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands.

Als eine der ersten, von ihren Zeitgenossen unendlich geliebte Burgschauspielerinnen müssen wir der Pragerin Johanna Sacco Gachard gedenken. Sie ist eine Zeitgenossin Goethes.

Die Vollendung dramatischer Darstellungskraft glaubt die Welt jedoch durch Sophie Schröder (1781-1868) erreicht zu sehen. Sie wirkte unter der Direktion des Wiener Schreppel, eine Zeit, in der der erste große Aufschwung des Burgtheaters fällt. Damals wurden Goethe, Schiller und Grillparzer für die Bühne gewonnen. — Sophie Schröder, geb. Bürger, stammt aus einer Schauspielerfamilie. Sie ist in Paderborn geboren. Ihr Lebensweg beweist ihren unruhigen Geist und ihr leidenschaftliches Herz. Mit 15 Jahren wurde sie — vom Reichstrog weg — zur Bühne geholt. Von 1789 ab gehörte sie in drei Perioden, von denen die erste die kürzeste ist, dem Burgtheater an. Sie hatte keine äußerlichen Vor-

über dem deutschen Weg immer treu geblieben. Es ist sonderbar, daß in der Geschichte dieser Bühne, die wir als das Sinnbild Wiener Theaterkultur anzusehen gewohnt sind, von jeder das außerordentlichste Element eine entscheidende Rolle spielt. Der bedeutendste Direktor dieser Anstalt war der Schiller Heinrich Laube (1849-1897), der nur in Friedrich Schlegel, der ein Wiener war, einen ebenbürtigen Vorgänger hatte. Auch die „Burgschauspielerinnen“, denen vollendetes Kunstvermögen und gemeinsame Wirkungssphäre ein einheitliches Gepräge verlieh, kommen aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands.

Als eine der ersten, von ihren Zeitgenossen unendlich geliebte Burgschauspielerinnen müssen wir der Pragerin Johanna Sacco Gachard gedenken. Sie ist eine Zeitgenossin Goethes.

Die Vollendung dramatischer Darstellungskraft glaubt die Welt jedoch durch Sophie Schröder (1781-1868) erreicht zu sehen. Sie wirkte unter der Direktion des Wiener Schreppel, eine Zeit, in der der erste große Aufschwung des Burgtheaters fällt. Damals wurden Goethe, Schiller und Grillparzer für die Bühne gewonnen. — Sophie Schröder, geb. Bürger, stammt aus einer Schauspielerfamilie. Sie ist in Paderborn geboren. Ihr Lebensweg beweist ihren unruhigen Geist und ihr leidenschaftliches Herz. Mit 15 Jahren wurde sie — vom Reichstrog weg — zur Bühne geholt. Von 1789 ab gehörte sie in drei Perioden, von denen die erste die kürzeste ist, dem Burgtheater an. Sie hatte keine äußerlichen Vor-

Die handwerkliche Erziehung der Arbeiterinnen, die in den regelmäßigen Vorkurs- und Werkstunden durchgeführt wird, braucht Menschen mit einer auf diesem Gebiet abgeschlossenen Fachausbildung, damit all das, was an guten schöpferischen Kräften in den Lagern und Schulen zu finden ist, auch über die blattantigen anfänglichen Versuche hinaus zu handwerklicher Fertigkeit geführt werden kann.

Wenn in den Lagern Bedürfnisse in Betrieb sind und Spinnräder selbstgewonnenen Rohes verwerten, müssen Führerinnen zur Verfügung stehen, die aus der Fachausbildung einer Web- oder Textilschule das entsprechende technische Rüstzeug mitbringen.

Die Lager und Schulen des Reichsarbeitsdienstes sollen in ihrer Inneneinrichtung den guten und schlichten Geschmack des Bauvolkes, den die neue Jugend fordert und der dem Wesen unserer Zeit gemäß ist. Auch hier ist für Architektinnen und Heimgeisterinnen dankbare und schöne Aufgabe gegeben.

Eine ganz besonders wichtige Mitarbeiterin in jedem Lager ist die Metzgerin, die die Gesundheit der Arbeiterinnen während ihres Dienstjahres überwacht, die die hygienischen Verhältnisse der Lager prüft und die Führerinnen in gesundheitlicher Hinsicht berät. Hier liegt für junge Metzgerinnen eine besonders schöne und dankbare Arbeit.

Auch die Juristinnen werden mehr und mehr herangezogen werden, in den Rechtsfragen des Reichsarbeitsdienstes mitzuarbeiten. Die Handhabung der Dienststrafordnung erfordert neben menschlichen Fähigkeiten und dem Ueberblick über die Aufgaben des gesamten Arbeitsdienstes juristisches Können, das nur eine abgeschlossene Ausbildung gewährt.

So werden also diese Führerinnen mit ihrem Fachwissen und Fachwissen mitarbeiten können am Aufbau des Reichsarbeitsdienstes und werden Befriedigung und Freude an dieser Arbeit haben.

Der Reichsarbeitsdienst fordert von ihnen aber zu allererst, daß sie sich als nationalsozialistische Führerinnen in die Gesamtaufgaben mit hineinsetzen und dann erst gute Metzgerinnen, tüchtige Metzgerinnen, tüchtige Metzgerinnen und geschickte Sportlehrerinnen sind.

Gertrud Japries.

HEUTE UND WELT

Beilage zum Herner Anzeiger

züge. Was sie groß machte, war die Ueberzeugungskraft ihrer Rede.

Sahen wir in dieser Überprüfenden, ungeschminkten Künstlernatur eine Vertreterin der Romantik vor uns, so begegnen wir in Julie Rettig-Gien (1869-1896) der geistig hochstehenden Frau des normanischen Salons. Auch sie stammt aus einer Theaterfamilie. Geboren ist sie in Hamburg, ergoß in Dresden. Dort war sie eine Schülerin Ludwig Tiecks, den sie entzückte. Sie beherrschte Französisch, Englisch, Italienisch und Spanisch und hatte von ihrem Vater einen literarischen Geist mitbekommen. Julie Rettig war eine nationalgefähige Frau; sie befasste sich über die Juden, denen sie ihren Salon nicht verweigern konnte.

In den fünf Burgtheater wenig Segen bringenden 17 Jahren nach der 1832 erfolgten Abtötung Schreppels, erschien verheiratet die Braunschweigerin Christine Enghaus (1817 bis 1875) am Plan. Sie wird die Gattin Friedrich Hebbels. Der Dichter nannte sie wiederholt mit Stolz die größte Traödin Deutschlands. Sie spielte die Hauptrolle in seinen Stücken. In den „Nibelungen“ war sie Brunhild, und ihre Gegenpielerin Kriemhild hieß Charlotte Wolter dar.

Dieser Name erweckt das Bild einer selbstbewußten, innerlich reifen Frau. Die große Laufbahn von Charlotte Wolter beginnt unter der Direktion des Schillers Heinrich Laube. Es ist die Zeit, in der sich das Burgtheater wieder auf seine Sendung als Nationaltheater bekennt. Mit durchschlagendem Erfolg spielt die Künstlerin 1862 die Iphigenie. Es gelang ihr eine „dramatische Wirkung von eminenter Gewalt“. Charlotte Wolter bekommt eine ungläubliche Volksstimmung, besonders ihr naturalistischer Schreppelschrei entlockt und begeistert die Menge. Medea und Macbeth sind ihre Glanzrollen. Hier, fünf Stunden vor Kassenöffnung steht das begeisterte Publikum Schlange. Aber die Wolter ist nicht der einzige Stern. Ihre männlichen Kollegen, Baumeister, Kemnitz, Kral, Ritterwurst, Kainz, haben Namen von gleichem Klang. Charlotte Wolter kommt aus Köln und wuchs in einer elstischen Geisteswelt auf.

Die erste Wienerin von überaus großer Bedeutung ist uns in Josefine Weiß (1860 bis 1887). Ihr Vater, ebriamer Schiller, war durchaus gegen ihre Bühnenlaufbahn. Aber Josefine liebt es durch und wurde mit 18 Jahren Burgtheatermitglied. Sie schuf die beste klassische Gretchenfigur. Schon mit 27 Jahren starb sie. Paula Weiss ist ihre Nichte. In ihr ist das Wiener Element urwüchsig und dennoch beständig aufsteigend.

Auch heute lebt noch der alte Geist des Burgtheaters, das bewahrt die Schärfe der dort wirkenden deutschen Künstler. Allen voran Hedwig Bleibtreu, die vom Führer vor kurzem zum Staatschauspielerinnen ernannt wurde. Sie ist 1865 in Pilsen geboren. Mit 28 Jahren wurde sie Burgtheatermitglied. Als der Weltkrieg ausbrach, verließ sie die Künstlerin keineswegs den Erfordernissen der Zeit. Sie leitete, ohne ihren Beruf aufzugeben, ein Jahr lang ein Sozial. Ihr Sohn starb den Heldentod. Hedwig Bleibtreu war dem aufrechten Künstlerin; sie ist eine der größten Charakterdarstellerinnen. Sprechen diese wenigen Namen aus der Fülle der Beispiele nicht dafür, daß die Wiener Bühne, trotz des einseitigen heimatlischen Volksgeistes, der ihr Boden war und der sie immer wieder füllte, dennoch die Tore für alles echte Deutsche jenseits der Staatsgrenzen offen hielt?

Dr. Gertrud Kaplan.

Gefühltes an heißen Tagen

Die Hausfrau am Ende der Kühltüte.

Gefühlte Speisen und Getränke stellen an heißen Tagen eine willkommene Erfrischung dar. Die Kühlung ist aber mehr als bloß eine Annehmlichkeit, sie ist eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit, denn sie hilft, große Mengen von Nahrungsmitteln vor dem Verderb zu schützen. Was heute noch jährlich durch unangemessene Aufbewahrung an Lebensmitteln verloren geht, übersteigt seinen Wert nach der gesamten deutschen Kohlenförderung. Demnach stellen wenige Prozent vor dem Verderb bewahrter Nahrungsmittel schon einen wertvollen Kosten dar.

An Möglichkeiten der Frischhaltung und Kühlung denken auch für den Haushalt viele Wege offen. Der Landbewohner wird es im allgemeinen leichter haben, Lebensmittel in Kellern oder kühlen Vorratsräumen vor der Sommerhitze zu schützen als der Städter, der meist auf die wenigen Räume seiner Mietwohnung angewiesen ist. Hier heißt es in planvoller Einsicht den Nahrungs- und die Kühlungsmöglichkeiten in der Vorratskammer erfolgreich Frischhaltung. Und wenn für den Städter gar keine Möglichkeiten, Lebensmittel in kühlen Räumen zu lagern, bestehen, dann bleibt es seiner Kunst überlassen, die Waren erst unmittelbar vor dem Verbrauch vom Kaufmann zu beschaffen. Außerdem kann aber jeder Haushalt schon durch Anwendung leichter Tücher, mit kaltem Wasser gefüllter Schüsseln oder mit dem Ueberdecken von Gasglocken empfindliche Lebensmittel einige Zeit lang frisch halten. Für Butter oder Milch lassen sich auch erfolgreich die auf dem Thermoprinzip aufgebauten Kühltöpfe verwenden. Man muß sich nur von der Vorstellung frei machen, daß diese Geräte ihrem Namen entsprechend nur für das Warmhalten verwendet werden könnten. Ihr Geheimnis beruht in der guten Isolierung gegen die Außenluft. Füllt man also kalte Nahrungsmittel ein, so bleiben diese ebenso gut kalt wie heiß, wenn man sie erhitzen will. Kalte Speisen lassen sich übrigens auch gut in der „Kochkiste“ frisch halten, so widerstandsfähig klingen mag. Vorausgesetzt, daß die eingestellten Speisen auch wirklich kühl waren. Eine Temperaturerhöhung findet in der Kochkiste natürlich nicht statt. Sie läßt sich allerdings dadurch erreichen, daß man neben das Gefäß noch einen Behälter mit Wasser stellt.

Diese Kühltüte ist bereits ein kleiner Eis-Schrank, der als kleine Eisfiste ebenso im Handel zu haben ist wie als großer Schrank mit doppeltem Kühlraum. In den Haushaltungen werden die Eisfische immer dann bevorzugt, wenn die tägliche Eisversorgung überfordert ist. Zwar ist der tägliche Eisbedarf an heißen Tagen verhältnismäßig hoch und entsprechend teuer, aber die Anschaffungskosten der Eisfische sind niedrig. Außerdem hat es der Abnehmer in der Hand, nur dann Eis zu beziehen, wenn er es für nötig hält. Bei plötzlichem Temperaturanstieg oder bei längeren Reisen ist er also nicht auf den Eisberg angewiesen. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß jeder Haushalt, der die Seignungen gekühlter Lebensmittel einmal erkannt hat, die Kühlung den ganzen Sommer fortsetzt und auch im Winter nicht auf den Bezug von Eis verzichtet, wenn seine zentrale-beheizte Wohnung für die Frischhaltung von Lebensmitteln keinen Raum läßt.

So ist es zu erklären, daß in den letzten Jahren die automatische Kühltische, die von keiner Eislieferung abhängig sind, auch in die Haushaltungen eingedrungen sind.

A. M.



33 143. Elegantes Bolero aus Spitze über einem leichten, farbigen Tüllrock. Größe: 3,55 Meter Spitze, 3,55 Meter Tüll, 85 Zentimeter breit, 85 Zentimeter hoch. Bunte Beeren-Schnitt für 88 und 96 Zentimeter Oberteil.

24 128. Abendkleid aus Spitzenhülle mit sehr feinem, leichten, farbigen Tüllrock. Größe: 3,55 Meter Spitze, 3,55 Meter Tüll, 85 Zentimeter breit, 85 Zentimeter hoch. Bunte Beeren-Schnitt für 88 und 96 Zentimeter Oberteil.

24 129. Gut angepassten bei Reithalbesen ist die Frau in diesem Tagesendkleid aus Matttreppe mit langen Ärmeln. Größe: 4,40 Meter Spitze, 4,40 Meter Tüll, 90 Zentimeter breit, 90 Zentimeter hoch. Bunte Beeren-Schnitt für 92 und 100 Zentimeter Oberteil.

24 004. Elegantes Tageskleid aus schwarzer Matttreppe mit langen Ärmeln aus Spitzenhülle, die alodia ausfallen. Größe: 3,75 Meter Spitze, 3,75 Meter Tüll, 92 Zentimeter breit, 92 Zentimeter hoch. Bunte Beeren-Schnitt für 92 und 100 Zentimeter Oberteil.

Modische und preiswerte Stoffe kaufen Sie bei

Nicht mehr Ullstein-Schnitte sondern „Ultra“-Schnittmuster. „Das ist der neue Name des allbewährten „sprechenden“ Ullstein-Schnitts.



„Am Herdfeuer“

Der Jurist wird Poet

Von Meister des Details, / Bürger und Patriot, / Bildnis eines deutschen Dichters.

Zu Theodor Storms 50. Todestag

Es ist bemerkenswert, feststellen zu müssen, daß ein Hauptteil unserer großen Dichter und Erzähler Juristen waren: Goethe, Eichendorff, Keller, Grabbe, Immermann, Grillparzer, E. T. A. Hoffmann, Keller, Novalis, Schenckendorf, Scheffel, Willibald Alexis, Dahn, Wilhelmsen. Und keinem von ihnen wird man den Vorwurf der „Todesfeier“ machen, der den Rechtsgelahrten deshalb oft ungerechtfertigterweise trifft, weil sein Verantwortungsbewußtsein ihn zu abstraktem Denken und zu scharfer Begriffsbildung zwingt. Ja, es will scheinen, als ob die sorgfältige Beobachtung des Stoffes, die liebevolle Vertiefung in die kleinsten Dinge überhaupt erst die Erkenntnis der Zusammenhänge schenkt und die Lust an der Darstellung zusammenwirkender Einzelheiten erweckt, somit also die günstigsten Vorbedingungen für das Werden und Wachsen eines Dichters schafft. Als Beispiel hierfür kann ein bedeutender Erzähler und Lyriker dienen, dessen das deutsche Volk nicht vergessen darf: Theodor Storm.

Storm hat bis in sein hohes Alter keine juristischen Pflichten — zuerst als Anwalt, zuletzt als Amtsrichter — ebenso frei wahrgenommen wie seine Pflichten als Staatsbürger und Patriot, welche letztere er zumal in den Notzeiten Schlesien-Pommerns in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts als Kämpfer für das bedrängte Deutschum erfüllte und auch in sehr gehaltvollen Liedern zum poetischen Ausdruck brachte. Ein Jurist und Politiker nun muß alle Nuancen der realen Gegebenheiten genau beachten und gegeneinander abgrenzen oder miteinander wirken lassen, wenn er Herr der Lage werden will. Und ähnlich liegt es bei einem Künstler, der mit Worten, Tönen, Farben oder Formen Geheimnisse darstellt. Charaktere schildern oder geheimnisvolle Seelenregungen enthüllen will. Hat man von Storms Dichtung gesagt, daß sie ein nicht eben großes, ziemlich klar abgegrenztes Gebiet — das bürgerliche Leben seiner engeren Heimat und dessen Geschichte — umspannt, so kam diese Selbstbeschränkung auf das ihm wirklich Vertraute dem Poeten und

seinem Werke zugute. Ist das Stoffgebiet Storms eng, so ist die Stoffbehandlung umso geistaltungsreicher. Lieber ausbildet Storm Menschen und Natur. Hier lag sein Nordlandslut:

„Am grauen Strand, am grauen Meer
und leuchtend liegt die Stadt,
der Nebel drückt die Dächer schwer,
und durch die Stille drückt das Meer
eintönig um die Stadt...“

Und dort die blühende Sommerheide:

„Es ist so still, die Heide liegt
im warmen Mittagssonnenstrahl;
ein rotentzelter Schimmer fliegt
um ihre alten Gräbermale;
die Kräuter blühen; der Heidekraut
steht in die blaue Sommerluft...“

Dann malt Storm wieder die gleiche Landschaft in herber Herbstzeit:

„Heber die Heide hallet mein Schritt;
dumpe aus der Erde wandert es mit.
Verbit ich gekommen, Frühling ist weit —
auch es denn einmal seltsame Zeit?
Braunende Nebel geistern umher;
schwarz ist das Kraut und der Himmel so leer.
Wär' ich hier nur nicht gegangen im Mai!
Leben und Liebe — wie floß es vorbei!“

Ein Nachtbild aus dem Elternhause:

„Im Hinterhaus, im Rückenhaus
über Vätermutter's Tisch und Bank
über die alten Schatteln und Schränke
wandelt der stierende Mondstrahl...“

„Da wird das alte versandene Holz
dadrinnen lebendig.
... Da müßt ich der Väterknie die Arme zu reden;
da müßt ich will das Knappe reden;
in der Kammer die Schatteln drängen
und wollen die künftigen Schöner freigen.
der Tischstuhl unter dem kleinen Tisch
steht da, ein fester Kolos...“

Und nach der Spinnstube unter Ururvaterhausrat ein
Frühlingssorgen voll Jugend und Sehnen, voll Sonne
und Leben:

„Das macht, es hat die Nachtigall
die ganze Nacht gesungen,
da sind von ihrem süßen Schall,
da sind in Hall und Widerhall
die Rosen aufgesprungen.
Sie war doch sonst ein wildes Blut;
nun geht sie tief in Sinnen,
trägt in der Hand den Sommerhut
und duldet still der Sonne Glut
und weiß nicht, was beginnen...“

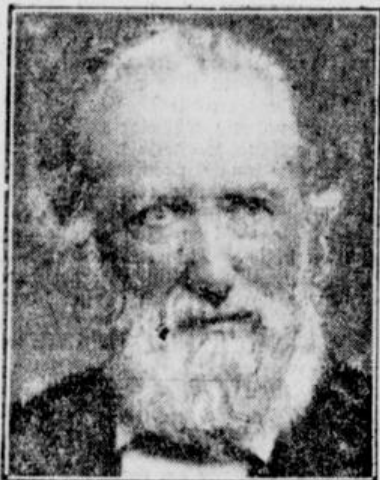
Und wieder wechelt die Natur ihr Kleid:

„Von drauß, vom Walde komm' ich her;
ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!
Überall auf den Tannenbüschen
ist das goldene Nadelkissen...“

Freude und der Jahreszeit, wie sie ist, lebt uns der
natürliche Reiz, und wenn Leben und Dämmerung
schmerzt auf der Seele, dann ist es Erinnerung und
Hoffnung, die er in uns wachruft zu neuer Erwartungs-
freude:

„Wohl ist es Herbst, doch warte nur,
doch warte nur ein Weilechen!
Der Frühling kommt, der Himmel lacht,
es steht die Welt in Blüten.
Die kleinen Tage werden an,
und es wird verfliegen,
wir wollen sie, mein wahrer Freund,
genießen, ja genießen!“

Naturliebe und Lebensweisheit spricht schlicht und
überzeugend aus den Werken Storms. Er ist ein großer
Menschenkenner — auch das verdient er zum guten Teile
seinem juristischen Amte — und führt den aufmerk-
samen Leser zu sich selbst, damit er sich in der Umwelt



Vor 50 Jahren starb Theodor Storm

Vor 50 Jahren, am 4. Juli 1888, starb in Hader-
marthen der Dichter und Schriftsteller Theodor
Storm. Seine unendliche Liebe zu seiner Heimat
spiegelte sich in allen seinen Werken wider.
In seinen wenigen Gedichten, die von formvollendeter
Schönheit sind, kommt die Stimmung seiner Heimat
so recht zum Ausdruck. Aber auch in seinen Ro-
manen und Erzählungen treten uns lebenswä-
hrliche, menschliche, vergangenes Familienbild,
Menschenhild und Lebensweisheit spricht schlicht und
überzeugend aus den Werken Storms. Er ist ein großer
Menschenkenner — auch das verdient er zum guten Teile
seinem juristischen Amte — und führt den aufmerk-
samen Leser zu sich selbst, damit er sich in der Umwelt

Wenn du noch eine Tante hast...

Roman von M. v. SAWERSKY

Copyright by Verlag Oskar Meißner

14. Fortsetzung.

Der Einzug des neuen Meisters war, dank Metas,
doch nicht geräuschlos vor sich gegangen und hatte die
Majorin aus ihrem Morgenstimmung geworfen. Sie stand
unbeteiligt auf, um nachzusehen, was nun schon wieder
los sei. In der Küche fand sie das frühstückende Paar.
Die Schwester machte bekannt, Frau Habermann mußte
den armen Gottlieb so kritisch, daß er verlegen wurde.
„Gottlieb! bin ich Ihnen nicht willkommen,
gnädige Frau?“

„O nein, ganz im Gegenteil!“, lautete die Antwort,
denn... entweder hat man eine Pension, oder man hat
keine. Aber es ist unverständlich, daß meiner Schwe-
ster, Sie in der Küche zu bewirten.“

„Aber bitte, bitte, das macht ja nichts. Ich stelle gar
keine Ansprüche.“

Frau Habermann hatte nun schon einige Erfahrung
mit Gästen ohne Ansprüche. Und richtig, Gottlieb von
Bade hatte auch Ansprüche im Bufen. Er wollte durch-
aus ein Zimmer, das nach Süden lag und ein breites
Bett hatte. Womöglich der Kasten.

In der ganzen Wohnung gab es nur einen südlichen
Raum. Es war ein kleines Kämmerchen, das der seltsame
Major grobartig sein Arbeitszimmer nannte. Aber er
hatte es nur benutzt, um dort ungeschult seine Pfeife
zu rauchen. Auch jetzt hing ein schwacher Duft von Tabak
an den Wänden. Das heimliche Herrn von Bade lo an,
daß er sich mit dem Zimmer einverstanden erklärte. Ob-
gleich das Fenster einmal wie ein Handbuch war. Er ent-
schloß sich auch jetzt als die Bekleidungs in Berlin,
wollte gern auf der Couch sitzen und nahm Metas
diese dankbar an, als sie sich erbot, seine Stachelstöße
ins Feuer zu stecken.

Nachdem dies erledigt war, brante Metas einen
Kaffee darauf, ihrem Freund das heitere Kämmerchen
vorzustellen. Aber wie spät schlafen geht, der steht
auch jetzt auf; Gottlieb von Bade mußte sich in Geduld
fassen.

Endlich erschienen die anderen Mieter, und zwar so-
wieso trübsinnig. Dieser waren sie auch nicht, sondern
wie viele Menschen, die abends ihre Herzen hart aus-
sagen, etwas vermehrt. Das Frühstück sah sich eine
Ewigkeit hin, weil niemand wußte, was er anrichten
wollte. Alma wechselte zwischen Tisch, Tee, Kaffee,
Kaffee und Schokolade ab wie ein Ventilator mit dem
Wetter.

Die Volk hatte für Willibald eine Brief ge-
bracht, der neben einem Gebet lag. Willibald war einen
Blick darauf und erkannte die Handschrift.
„Ach, vom Dämon!“, lachte er.
„Oh, von meiner Frau!“, verbesserte Willibald.

„Sicher etwas Interessantes“, flüsterte Vito.
In diesem Augenblick nahm Max Roland neben seiner
Mutter Platz. Herr Paie ließ seinen Brief heimlich, still
und leise in der Kiste der Versteckten.

Bera hatte den süßen Vito auf dem Schoß und fütterte
ihn mit aufgewickelter Zwieback. Das war eine hübsche
Schmerzerei und ärgerte die Majorin. Sie konnte Tiere
an sich nicht leiden, am Tisch schon gar nicht. Vito ärgerte
sich über Max Roland, weil er den morgendlichen Hand-
luch verlassen hatte. Mit einem Wort — die Stimmung
war oberflächlich. Aber das änderte sich, als Fräulein Meta
ihren Freund hereinführte.

Herr von Bade wurde vorgeleitet und sammelte un-
geschickte Worte, mit denen er seine Bewunderung für
Künstler im allgemeinen und Theaterleute im besonderen
ausdrückte. Sofort waren alle vergnügt. Lob war Aus-
trieb für diese großen Kinder. Gottlieb wurde bewill-
kommnet wie der Weihnachtsmann.

Als er keine Kaffee ermahnte, ließ jedermann das
Frühstück im Stich. Alle liefen in das Kämmerchen,
wo einer dem anderen auf die Zehen trat. Die Stachel-
stöße wurden laut bewundert, was Herrn von Bade
wunderte. Er war von seinen Mietbewohnern entzückt
und hatte damit recht. Denn trotz ihrer Schwächen, kleinen
Eitelkeiten und Fehler waren sie im Grunde aufzueig-
liche Kinder. Mit einem Wort: Künstler.

Ausgenommen Vito, die kleine Seele.
Sie fand Herrn von Bade ärmlich, seine Kaffee
lächerlich und das ganze Getöse mit ihm albern. Dar-
über die Majorin mit ihr einer Meinung.

Die nächsten Tage verliefen im Hause Haberm-
ann wie er sollte.

Es war nach wie vor „Leben in der Bude.“
Wahlzeiten wurden bestellt und dann einfach
gegessen oder nicht gegessen. Das Frühstück debattierte
über den ganzen Vormittag aus. Getränke und Beleg-
waren wurden zu allen Tagen und Nachtzeiten gewünscht.
Wenn die abgewiesene Alma, die zu keiner ordentlichen Ar-
beit kam, nicht allen Forderungen gerecht werden konnte,
nahm das niemand an. Man marschierte einfach in
die Küche und handelte dort nach dem Grundbedürfnis; selbst
ist der Mann! Was die Verle mit bildlich gezeichneten
Bibern erregte.

Am Morgen wurde fleißig gearbeitet, Kollen ge-
leitet, gedichtet, komponiert, zu Proben oder Abendvor-
stellungen gerufen. Nebenbei triffen und vertraut man sich,
schlechte Gefühle ins Haus, telefonierte, wurde ange-
rufen. Kurzum, es war Betrieb!

Die Majorin kam aus dem Koffert nicht mehr her-
aus. Vito lachte, feuerte bald Roland zum Dichten, bald
diesem zum Komponieren an, und verteilte süße Worte
und ebenbürtige Bilde an beide.

friedlich-verträglich zurückblende. Gewiß, — er sei auch,
wie es Menschenart ist, mit dem Dasein zu hadern. So
in seinem volkstümlichen Gedicht:

„Meine Mutter hat's gemollt,
den andern ich nehmen sollt';
was ich zuvor befehlen,
mein Ders sollt es vergessen;
das hat es nicht gemollt.
Meine Mutter flach' ich an,
sie hat nicht wolgetan...“

Und doch lebt uns der Erzähler Storm in seinen
Novellen oft auserkennen, daß der Mensch sich manches
Leid selbst ausrechnen hat; erinnert sei an die er-
schütternde Erzählung „Ein Bekenntnis“, um nur eine
zu nennen. Gültig bleibt gewiß dieser Spruch Storms:

„Vom Unglück erbt sich' ab die Schuld;
was übrig ist, trag in Geduld!“

Der Regenbogen

Seitliche Kurzgeschichte von J. A. Heile.

Peter Blimm steht am Fenster, preßt die Nase gegen
die Scheibe und laßt: „Ach!“
Ein prächtiger, bunte Regenbogenbogen
hat sich aufgetan und ruht, ein wundervoll harmonischer
Bau, mit geistreichen Säulen auf dem Erdboden und
mit schwebendem Scheitel vor der Draperie des himm-
lischen Vorhangs.

„Ein Regenbogen!“, ruft Peter Blimm aus.
Und dann denkt er: „Warum weilen sich immer die
Menschen, alte und junge, mit erhobenem Zeigefinger
dieses tolle Wunder?“ Warum sagen sie: „Leb!
— ein Regenbogen!“ Die Schönheit ist es, das Märchen,
das die Herzen rührt, und das Symbol des Friedens ist
es, das Tor zum Paradies scheint aufzuweisen.

So denkt und sinn Peter Blimm, bis die Stimmung
durch Axel, das Schöndchen, sich zerstreut. Axel führt
im Zimmer.

„Ach!“, lacht er aufgeregt. „Du — ein Regenbogen!
Ein ganz feiner, nicht? Daß du siehst? Da ist er!
Nein —!“, lacht er weiter.

„Er ist weg“, sagt Blimm milde. „er hat sich verflüch-
tigt, wie alles Gute und Schöne sich leicht verflüchtigt!“
Aber ich habe ihn gesehen, mein Sohn!“

„Vater“, sagt Axel. „Vater — wohin hat er sich ver-
flüchtigt, der Regenbogen?“

Vater Blimm macht mit beiden Händen und geistrei-
chen Fingern eine runde Geste, die soll sagen: nach oben
hin hat er sich verflüchtigt, in die Luft — irrend wohin,
in den Himmel — was soll man da sagen? Er fühlt
aber, daß Axel mit dieser dummen Rede nicht auser-
kennt, und er lacht: „Er hat sich eben verflüchtigt, fertig. Und
ebenso schnell, wie er entstanden ist!“

„Und wie ist er entstanden, der Regenbogen?“
„Der Regenbogen —?“

„Ja. Wie entsteht ein Regenbogen, Vater?“
„Mein Sohn“, sagt Peter Blimm, „ich habe zu tun.
Lies du bitte in deinem Schullesebuch nach, wie ein Regen-
bogen entsteht!“

Axel entsetzt sich.
Peter Blimm dreht Papierflügelchen, schnippt sie weg,
nimmt eine Feder aus dem Schreibtisch, betrachtet sie
verloren und tragt: „Wie entsteht er eigentlich, der
Regenbogen?“ Der Vater gibt keine Antwort. Er
weiß es auch nicht.

„Vater!“, ruft Blimm. „alber! Gewußt habe ich
es. Der Regenbogen ist ja ganz einfach. Soviel weiß ich
noch. Aber mehr nicht.“ Er legt den marmornen Rump-
fer mit einem Ruck auf den Tisch. „Nebenbei — was
kümmerst du dich? Ich begreife die Schönheit, der
Zauber, das edle Maß — das Respekt interessiert die
Dankleute und meinen Sohn Axel —“

Axel öffnet die Tür: „In meinem Schulbuch steht nir-
gend, wie er entsteht.“ — „Wie entsteht
ein Regenbogen, Vater?“

Peter Blimm dreht sich um. Auf seiner Zunge
steht wie ein starrer Fels das Wort: „Raus!“ Aber er
schließt nicht ab. Er weiß, daß die Frage von einem
richtigen Vater keine Selbstbeherrschung verlangt. Er

schweigend, bedächtig und gerecht, ist fähigste Pflicht
jedes Menschen, ist auch Geheimnis der Kunst. Storm ist
der Meister des Details; das zeigen, außer der Vor-
rede, seine Novellen deutlich; und doch wirkt er nicht ana-
stetisierend, auslösend, sondern lachend, zusammenfassend.
Seine Erzählungen sind einheitliche Gemälde harmonisch
gefügt aus zahllosen Molartönen. Aus Sonnenglanz
auf Blüten und Waldesschatten auf dunklen Moos,
aus Blütenweiss und Winterblau, aus Meerestrauschen
und Felderchen, aus Bauernhütten und Bürger-
häusern mit dem vielfältigen Menschenbild, das sie
umfassen, aus Schuld und Liebe, aus Leid und
Glauben an die Schönheit der Welt, und an die nie ganz
aussterbende Güte der Menschen. Entfalten die Bilder
seiner Heimat und seines größten Vaterlandes; Storm
kennt kein Volk und nicht es; und weil er es kennt und
weil er es liebt, malt er so rein, so bunt, so wahr, so
deutsch. —
Werner Venz.

weil aber auch, daß ein Vater sich keine Blöße seinem
Sohn gegenüber geben darf!

Darum sagt Blimm milde: „Mein Sohn, ich habe
wirklich zu tun. Ich erkläre es dir also später!“

Axel geht. Und hernach bringt die Frau des Hauses
Tee und ein Butterbrot. Peter sieht sie leicht an sich
und laßt: „Du — eben war hier ein ganz prächtiger
Regenbogen!“

„Ja“, erwidert die Gattin, „ich habe ihn mit Axel
zusammen gesehen und bewundert!“

„Gesehen und bewundert!“ Gut! — Ich möchte aber
wetten, daß du darüber hinaus keine Ahnung, wie sich
ein Regenbogen eigentlich entfaltet! Mühsen — laß,
wie entsteht ein Regenbogen?“

Mäuschen bracht in ein Gelächter aus: „Wette ge-
wonnen, Vater!“ Es ist eine Schande, — aber ich weiß
es wirklich nicht!“

„Ach!“, lacht Peter, Vater! „Da mich schon schämte,
als Axel mich eben fragte. Geh zum Vater, — hab ich
gesehen, — der Vater weiß es, der Vater weiß alles!“

„Gut!“, lacht Axel. „Vater! — da frag ich halt
jetzt den Axel!“

„Sie fragt jetzt halt den Axel! — — Komisch —
wie ein unbeholfener Mann wie ich, innerhalb fünf
oder zehn Minuten zum Doktor werden kann!“

Er nimmt den Hörer des Telefons ab, und während
er eine Nummer wählt, karrt er verdorren: „— aber
eigentlich hat die Fragestellung verfaßt! Geh mal pda-
nisch v., mach mal immer wieder!“ Peter steht
mit dem Rücken zur Tür, und im Türsturz ist nun ein
kleiner, weißer, frisch gewaschener Engel zu sehen: Axel,
der Sohn.

„Hallo! — Georg, bist du da?“ ruft Blim in die
Röhre. „Ich! — Erklär mir mal eben die physikalischen
Vorgänge bei der Entstehung des Regenbogens! Aber
laß doch nicht so dumm! — — Ganz recht! Ich will
wissen: — wie entsteht ein Regenbogen?“

Während der Vater lacht und horcht und mit dem
Kopf nickt, macht Axel, der Sohn, ganz runde Augen und
einen spitzen Mund. Er schließt auf seinen Sohlen zurück.

Später steht Peter Blimm am Bett seines Sohnes,
um ihm von den Mysterien des Regenbogens zu erzählen.
Axel aber hat die Augen fest geschlossen, die kleine Brust
atmet leise.

„Sonderbar“, sagt Blimm. „— — Ich schlief der
Junge doch nie so schnell ein!“

Er geht zurück. Er sieht nicht, wie Axel sich ein wenig
aufrichtet und dem Vater aus großen Augen einen lan-
gen Blick nachschaut, einen unbeutbaren Blick, der for-
schend oder spöttisch oder auch traurig sein kann —

kräftig. Dann aber verlor sich ihr noch immer hübsches,
dunkles Gesicht ins Weirische.

„Ach, ich kann ja die vielen kleinen Sachen doch nicht
aussehen“, lachte sie. „Wenn ich bei Madam Dienst habe,
muß ich immer ein schwarzes Kleid und eine weiße
Schürze tragen.“

„Du hast keinen Dienst mehr bei mir, Joffi. Du wirst
eine Dame spielen.“ — „m'h selber!“

Joffi war allerdings von ihrer Herrin gewöhnt, aber
nun leste sie sich doch vor Staunen hin.
Diesen Augenblick der Sprachlosigkeit benutzte Met,
um ihr den Einfall, den sie im Swetetta-Haus gehabt
hatte, samt der ganzen Vorgeschichte zu erzählen.

In Amanda Habermanns Vorlesung hatte Julius
Bald eine Rederin abgelehnt. Gut! Die Frau Majorin
sollte eine Rederin abgelehnt haben. — — In Gestalt von
Joffi!

Joffi hörte mit runden Augen und geistlichen Ohren zu.
Sie gluckte vor Lachen.

Über nun glaubt, daß sie Met's Plan abgelehnt, oder
überhaupt Bedenken geäußert hätte, begibt einen schweren
Dreht. Nichts ist mehr nach einem Regenerben wie
Mutterchen oder ein toller Streich. Joffi war von dem
Einfall ihrer Herrin begeistert. Dazu kam, daß sie Anne
Bald auf Tod und Leben ersehen war. Sie war mit
ihren zusammen aufgewachsen, hatte auf der einamen
Diasenda Spiel und Unterricht mit dem weichen Kinde der
Berufshaus geteilt. Joffi hätte für ihre Madam noch viel
mehr getan als Komödie gespielt.

„Sag du alles auf, verdammt, Joffi!“
„Natürlich, Madam. Du bist jetzt die Herrin. Si, si,
welch ein Spaß!“

„Dann wollen wir mal Probe abhalten, Joffi. Kleide
dich um. Ich warte im Nebenzimmer.“

Eine Viertelstunde später rauschte eine Dame herein.
Sie trug ein knallblaues Seidenkostüm, einen ebenbürtigen
dezza. Und bewachte einen gelben Sonnenstich mit Gran-
menellens der Farben nicht gewöhnen wäre, hätte Joffi
jedermann imponiert. Aber mit dieser Kaffeebühne
hatte Met gerechnet. Die hochgemute Frau Habermann
sollte auch eine Freude haben:

Nach und nach wurden alle Kleider angezogen. Met
drückte ihre Joffi auf „Anne Bald, Bekümmert einer Ru-
fabrik!“ Aber eigentlich war das gar nicht nötig. Reg-
und Naturdampfer und abmen mit Gesicht alles nach.
Lachend klopfte Met auf die braune Wangen.
„Joffi, du bist großartig!“, lachte sie. „Deute nach-
mittags hebelst du in die Pension Habermann über und
spielst die Komtante. Ich werde dich reichlich mit Geld
verleihen, damit du als großzügige Verwandte aus Heber-
see auftreten kannst. Wenn Frau Habermann Geld
braucht, wie ich vermute, dann gib du ohne zu faulern.“
„Was, die Dame, die Madam geküßt hat, soll Geld
freigeben?“ empörte sich Joffi.

Met lachte.
„Ne, ja, wir wollen nicht nachtragend und kleinlich
sein, sondern der Schwägerin unter die Arme greifen.
Aber wir wollen auch unsern Spaß haben und der ein-
gebildeten Frau einen Denksatz geben.“
(Fortsetzung folgt.)

Gefahr um Bianca

Roman von Harald Baumgarten

(9. Fortsetzung.)

Als Fanning auf der Straße stand, überfiel ihn ein Angstgefühl. Würden diese Brandts vielleicht verfluchen, die Kette mit Gewalt... Seine Mutter war allein mit Bianca und der alten Sette in Blaufenese. Was konnte geschehen sein, während er hier in Berlin herumlag? Daß er auch nicht daran gedacht hatte, zu telefonieren!

So sah sie ihm die Angst in die Kehle, daß er nicht mehr atmen zu können. Ich muß nach Hamburg, dachte er, und hatte schreckliche Visionen, daß Bianca... Schmerzhafte, rasende Angst... Dieses Kind, das ihm von dem alten van Timmer anvertraut worden war... Warum hatte der Alte es so gehütet, war erschrocken, sowie sich nur ein Fremder dem Baden näherte... Der Alte hatte es gehütet, während er, Fanning, nach Berlin fuhr, anstatt seine Pflicht zu tun und Bianca zu beschützen. Geheißt lief er die Friedrichstraße hinab. Vom bewölkten Himmel fielen schwere Regentropfen, die ihm ins Gesicht spritzten. Er merkte es nicht. „Ich muß nach Hamburg! Ich muß nach Hamburg!“ schrie es in ihm.

In seinem Hotel angekommen, fragte er den Portier. — Nein, es war keinerlei Nachricht für ihn da, weder ein Brief noch ein Telegramm. Dennoch wußte die unerklärliche Unruhe nicht von ihm. Peter stürmte die Treppen hinauf, dachte die Goldkette steckte er in die Brusttasche. Wenn ich nur schon in Hamburg wäre, drängten immer die Gedanken. Viel zu früh sah er schon im Wartesaal. Die Geister der großen, schönen, zentnergewichtigen, so haben, so mühselig rücken sie von Minute zu Minute, bis endlich der Beamte den Zug nach Hamburg ausrief. —

Weit lehnte Peter sich aus dem Fenster, als der Zug in die Hamburger Halle einfuhr. Er hatte noch schnell ein Telegramm an die Mutter aufgegeben. Obwohl er sich sagte, daß es vielleicht zu spät ankomme, so hoffte er doch, die zierliche Beistrit der Mutter in dem dunklen Schwan der Menschen erkennen zu können, die auf den einfahrenden Zug warteten.

Aber sein Suchen blieb ergebnislos. Mit einem harten Ruck riß er den Koffer vom Gepäck und drängte sich — er, der sonst so Rücksichtsvolle! — in ungehöriger Hast an den gemächlich schlendernden Reisenden vorbei. Unerwartete Juretsch kamen hinter ihm her. War der Mensch verrückt, hier derartig zu rufen?

Alles berührte ihn nicht. Das unerklärliche Angstgefühl hatte sich mit erneuter Kraft in seiner Seele festgesetzt.

Nun riß er die Tür eines Autos auf. „So schnell wie irgend möglich nach Blaufenese.“

Der junge Mann ließ den Fuß nicht vom Gashebel. Die blanke Elbschiffahrt hinunter jagte der Wagen.

Der Wagen hielt vor der Gartentür. Aus dem kleinen Häuschen schimmerte Licht.

Endlich die Haustür. Sette stand in deren Rahmen. Peter sah in ein verflüchtigtes Gesicht. „Wie gut, daß Sie kommen, Herr Peter!“

Der Koffer schlug auf dem Boden auf. „Ist etwas — was ist denn?“

Die Worte stockten auf seinen Lippen. Nun kam auch seine Mutter.

„Mutter, da bin ich! Was gibst du denn, daß Sette...“

Sofort legte sie den Arm um die Schultern ihres großen Sohnes mit jener zarten, mütterlichen Güte, die ein Vabial war. „Nichts ist passiert, Peter. Es ist alles gut gegangen. Nur der Schreck...“

Ihre Hände zitterten noch ein wenig in der Nachwirkung einer großen Angst. „Bianca wäre beinahe ein Unglück zugefallen. Sie ist so weisfremd, das arme Kind. Aber nein, Junge, du brauchst nicht bloß zu werden. Der Arzt ist vorher gegangen. Es ist absolut nichts. Morgen ist sie wieder munter und wohl!“

Peter antwortete nicht. Er ließ die Treppe hinauf nach dem Zimmer, das nun Bianca gehörte.

„Bianca!“ flüsterete Peter leise und sah erschüttert und zugleich erlöst, wie sie lächelte. „Es ist nichts passiert. Ich wollte an die Pforte kommen, aber Mutter hat es nicht erlaubt!“ In ihren Augen lag aller Dant dafür, daß sie ihn sehen durfte.

„Wie kommt es, daß du einen Verband trägst?“

Die Angst, die ihn erfüllt hatte und nun einen Ausweg suchte, machte seine Stimme unsicher.

„Komm herunter, Peter. Der Arzt sagt, die kleine muß Ruhe haben. Ich erzähle dir alles unten. Du regst unsere kleine Patientin nur auf.“

„Ach nein“, erwiderte Bianca schnell und hob die Hand. Der große Hund lag wie immer an ihrem Bett.

„Nanu — auch Leo ist Patient?“ fragte Peter und deutete auf einen Verband, der die linke Pfote des Hundes einhüllte.

„So kommt doch endlich, Peter.“ Die Stimme der Mutter wurde ungeduldig. „Sofort bekommt Bianca womöglich Fieber.“

Die alte Sette servierte unten den Tee. Leise murmelte sie vor sich hin, wie alte Leute tun, denen ein erschreckendes Ereignis noch vor Augen steht.

„Weißt du, Mutter, ich hatte die ganze Reise über eine ganz unerklärliche Angst — besonders heute nachmittag —, am liebsten wäre ich im Flugzeug gekommen, so zog es mich plötzlich nach Hamburg.“

„Wegen Bianca?“ fragte Frau Fanning.

„Weiß ich Dinge in Berlin erfahren habe, die mich aufgedreht haben, Mutter. Und nun spanne mich nicht länger auf die Folter.“

„Fräulein Stahl war heute nachmittag hier.“

Peter stellte die eben erhobene Tasse mit einem heftigen Ruck nieder. „Goa? Goa Stahl war hier?“

„Ja — sie kam im Auto hier an. Scheinbar, um dich zu besuchen. Aber ich glaube es nicht, Peter.“

„Was denn, Mutter?“

„Daß sie nicht wußte, daß du verreist warst. Sie tat zwar sehr erlöst, aber trotzdem... In ihren Augen lag ein merkwürdiger Ausdruck von Falschheit. Du bist mir doch nicht böse, Junge, wenn ich das sage?“

„Absolut nicht“, lächelte er bitter.

„Es kam mir vor — nun darfst du nicht lachen, wenn es wie eine Geschichte aus einem Kriminalroman klingt —, es kam mir vor, als würde unter Haus gestern schon beobachtet. Es trieben sich den ganzen Tag Menschen vor dem Gartenturm herum. Oft kommen Bettler, aber wenn Bettler etwas bekommen haben, verschwinden sie doch sofort wie-

der. Aber diese Menschen standen am Zaun, sahen auf die Elbe, gingen ein Stück spazieren und stellten sich wieder hierhin. Ich legte dem anfänglich feinerlei Bedeutung bei. Nur im Zusammenhang mit der ganzen Geschichte...“ Sie schweig eine kleine Weile, dann fuhr sie fort: „Also, Fräulein Stahl tat sehr erschrocken, als sie hörte, daß du nicht da seiest. Sie sagte, morgen fahre sie nach Kopenhagen, und sie hatte dich sehr gern noch einmal gesprochen. Dann fing sie wieder von der Kette an.“

„Von Biancas Kette? Hast du ihr nicht gesagt, daß ich sie mitgenommen habe?“

„Ja — das sagte ich, und das schien ihr nicht zu passen. Aber sie sagte sich schnell, Sie ist, glaube ich, eine vorzügliche Schauspielerin. Dann fragte sie, ob sich Bianca die Sache mit dem Versteck nicht doch überlegen wollte.“

„Wieder schweig die alte Dame, sah mit ernsten Augen Peter an und war einen Moment im Zweifel, ob sie ihrem Sohne gegenüber das Mißtrauen, den sie fürchteten Verdacht, den sie gegen Goa hegte, offen mitteilen könnte.“

Aber schon drängte Peter. „Weiter, Mutter.“

„Ach, rief Bianca herunter. Sie hatte den Hund bei sich, aber Leo schien diesen Besuch nicht zu wünschen. Er ist ja sonst sehr gutmütig, aber Fräulein Stahl knurrte er in nicht mißzuverstehender Weise an. Das schien sie zu verwirren. Sie sah nach ihrer Uhr und hatte es plötzlich sehr eilig. Sie wollte mit dem Zuge zurück und fragte, wo denn der Bahnhof sei.“

„Ich beschrieb es ihr. Aber sie sagte, sie finde sich so schlecht zurecht. Ob Bianca ihr nicht den Weg zeigen könne. Lieber Gott — wer hätte etwas dabei finden können! Es sind doch nur knapp zehn Minuten. Bianca, gefälligst wie immer, sagte sofort zu. Da gingen sie zusammen fort.“

Bianca hatte Leo mitgenommen. Aber weil der Hund so unruhig zu Fräulein Stahl war, nahm sie ihn ganz kurz an der Leine. Und nun kommt das schreckliche Ereignis.“

Raum zehn Minuten später stürzte der junge Geheiß des Apothekers oben am Bahnhof herein und sagte, dem Fräulein, das bei uns wohne, sei ein

Grüßeln half nichts. Es blieb nur die Gewißheit, daß Bianca hier den größten Gefahren ausgesetzt war. Bianca! Er hatte dem sterbenden van Timmer in die Hand verpackt, sie zu schützen! Hielt er so sein Versprechen?

„Und du meinst, Mutter, es ist Bianca nichts weiter geschehen?“

„Du kannst ganz ruhig sein, Peter. Als ich kam, schlug sie sofort die Augen auf. Der Arzt meinte, die Ohnmacht käme nur von dem großen Schrecken. Sie sprach auch sonst vernünftig. Nein, nein — du brauchst wegen Bianca nicht beunruhigt zu sein. Und nun, da du wieder da bist, fühle auch ich mich sicher und beruhigt.“

„Bevor sie ging, strich sie dem Sohne mit mütterlicher Liebe sanft über das Haar. An der Tür wandte sie sich noch einmal um, als erwarte sie noch irgendein Wort von ihm. Aber er sah noch immer, den Kopf in die Hände gestützt, und grübelte vor sich hin.“

Diese Sache mit dem Fräulein Stahl hat ihn ganz durcheinandergebracht, dachte sie, hätte sie ihm vielleicht sagen sollen, was Bianca zu erst sprach, als sie wieder die Augen aufschlug. Aber dann schüttelte sie leicht den Kopf. Nicht dreinreden — nicht dreinreden. Da sah ihr armer Junge und litt, weil ein Ideal in Trümmern ging. Weil ein Mädchen, das er geliebt, sich als oberflächlich und gemein — ja, vielleicht als etwas noch viel Schlimmeres erwiesen hatte. Nein — noch wollte sie ihm nicht sagen, daß Bianca gestürzt hatte, als sie nach der tiefen Ohnmacht die Augen aufschlug: „Peter, Peter, bist du da?“

Die alte Sette war sehr erlöst, als sie am Morgen in das Wohnzimmer kam und Herrn Peter fand, wie er vor dem Tische saß mit einem übernatürlichen und beinahe gellenden Gesicht.

„Sind Sie denn schon auf, Herr Peter?“

Fanning stand auf. „Ich habe heute nacht nicht geschlafen, Sette. Es gibt solche Nächte, in denen man nicht schlafen kann! Hast du das auch schon mal erlebt?“

Er wartete keine Antwort auf seine Frage ab, sondern ging auf die Veranda. „Du hast schon nach

Konsulat von Bolivien. Er würde sich Pässe und die Einreiseerlaubnis besorgen. Für sich und für Fräulein Bianca van Timmer. Dann würde man leben. Würde erfahren, ob es dort noch Spuren gab, die auf eine Herkunft des kleinen Kindes und der Infanterie deuteten.

Keinen Moment überlegte er, ob er Bianca mitnehmen sollte. Das war selbstverständlich! Hier war sie von Gefahren umlauernt. Nein — das Kind mußte mit.

Der Konsul empfing ihn in liebenswürdiger Weise. Man kannte ihn ja von seiner Gran-Chaco-Expedition her. Aber als Peter seinen Wunsch vorbrachte, bewilligte sich das Gesicht des Konsuls. „Eine Einreiseerlaubnis, lieber Herr Doktor, gerade jetzt? Sie haben wohl vergessen, daß Bolivien sich im Kriege befindet? Das ganze Land ist aufgewühlt. Es wird sehr schwer sein. Man lehnt solche Gesuche zurzeit gemeinlich ab. Und was lagten Sie? Eine Einreise für ein junges Mädchen? Eine Holländerin? Lieber Doktor, das ist gänzlich ausdiesfalls! Ganz! Für Sie vielleicht, weil Sie ja der Regierung...“

„Schlagen Sie sich die Idee aus dem Kopf, so gern ich Ihnen helfen möchte — es kommt nicht in Frage.“

„Aber ich muß doch nach La Paz, Herr Konsul.“

„Allein — vielleicht. Mit der jungen Dame — aus geschlossen. Und für Sie auch nur, weil Sie den Präsidenten kennen. Sie waren ja schon bei uns. Nun — dann brauchen Sie ja auch keine weiteren Erklärungen.“

Höflich verabschiedete er sich von Doktor Fanning! Also auch dieser Plan war fehlergefallen. Eine bittere Falte legte sich um Peters Mund. Wirklich — es schlug alles fehl, seit er an jenem Nachmittage den Teufelschiff der Frau Schlieben gemacht hatte!

„Also was nun? Die ganze Geschichte beiseitemerfen? Bianca konnte bei seiner Mutter bleiben. Und er würde irgendwohin reisen. Wenn er wiederkam, waren alle diese Gespenster fort!“

Väterlich, diesem Unfall Biancas eine solche Bedeutung beizumessen. Das war ein Zufall, der hundertmal in den Straßen passiert! Wie er am Hafen vorbeiging, warf er aber doch einen sehnsüchtigen Blick nach dem mächtigen Südamerikaner, den eben die Schlepper die Elbe hinunterbuglierten.

Nun war der Dampfer fast nicht mehr zu sehen. Die Gedanken Fannings kehrten in die Wirklichkeit zurück. Nein — er sollte wohl keine solche fröhliche Reise machen. Es ging ja nicht.

Nun — da mußte man nach Hause fahren. Aber nicht mit dem Dampfer, lieber mit der Bahn.

Als er am Bahnhof ausstieg, vergegenwärtigte er sich unwillkürlich die Situation, in der sich Bianca gefahren befunden haben mußte. Da war die Kurve. Hier etwa mußte sie gestanden haben. Freilich — die Straße war unübersichtlich. Aber daß auch gerade Bianca... Ach, da war ja die Apotheke. Er wollte doch noch einmal mit dem Apotheker reden oder vielmehr mit dessen Gehilfen.

Richtig — da war ja der junge Heinz Becker. Ein ganz famoser Bursche. Fleißig und anständig.

Schon ging Peter über die Straße.

„Morgen, Herr Doktor! Na — hoffentlich keine Medizin nötig? Sie wissen, wir verkaufen nicht gern!“

„Ich hätte gern den jungen Becker gesprochen, der den Autounfall mit angesehen hat.“

„Gleich, Herr Doktor. Heinz, turne mal hier an! Hier ist Herr Doktor Fanning, der dich zu sprechen wünscht.“

Der junge Mensch, hoch aufgeschossen und mit einem frischen, aufgeweckten Gesicht, machte eine Verbeugung. „Siehe gern zu Diensten.“

„Sie haben die Nummer des Wagens nicht erkannt, Herr Becker?“

„Ging ja viel zu schnell, Herr Doktor. Fuhr ja wie auf der Woge, der Mensch. Als ob er jemand einfangen wollte — ja, so fuhr er. Ich sehe eben durch die Scheibe einem Kunden nach, wie man das so tut. Da denke ich — das ist doch das Fräulein, das zu Besuch bei Frau Professor Fanning ist. Das ist — nein wirklich, Herr Doktor — so niedlich sah sie aus, so zierlich und so besonders —, den Hund hatte sie an der Leine und winkte ganz vergnügt. Auf einmal — ich glaube, das Herz will mir stillstehen vor Schreck, ritt da ein Wagen um die Ecke. Ohne Signal, das weiß ich bestimmt — ohne Signal. Obwohl er doch Signal geben muß — unüberhörliche Kurve, nicht wahr?“

Unwillkürlich mußte Fanning lächeln. „Genau Sachkenntnis, wie?“

„Autotot das junge Gesicht. „Ist ja selbstverständlich. Motorrad möchte doch jeder haben, wie? Geben sich doch heutzutage. Na, und da weiß man doch alles — Verkehrsordnung und so. Ich kann aber bloß stehengeblieben.“

„Wie das Auto um die Ecke kam.“

„Ja — na, da war es denn auch schon geschehen. Ich schreie auf, sehe das Fräulein auf der Straße liegen und rufe auf sie zu. Der Wagen in einer Staubwolke war schon fort.“

„Und die junge Dame, der Fräulein Bianca nachwinkte — haben Sie die noch einmal gesehen?“

„Nein — die war wohl schon in den Bahnhof hineingegangen.“

„Und sonst war niemand da, der den Unfall angesehen hat?“

„War gerade ganz leer — so um die Zeit kommt kein Zug.“

„Ein elfenbeinfarbener Wagen — haben Sie meiner Mutter erzählt.“

„Ja, so ganz hell. Ein langer, schnittiger Wagen.“

„Von dem Fahrer haben Sie selbstverständlich auch nichts erkennen können? Ich meine, ob es ein junger Mensch, eine Dame oder ein Herr war?“

„Ging ja alles so schnell, Herr Doktor. Nur eines stand und wachte Sie, wie ich hinter der Scheibe stehen saß. Die Wagen heranbrause, da spiegelte die Kinder manchmal mit einem Brennglas die Erwachen, nicht? Also, so ein Lichtbündel funkelte den Augenblick, der Chauffeur mußte ein Monokel tragen, in dem die Sonne sich fing. Beschwören kann ich das allerdings nicht. Es war mehr so ein Gedanke im Unterbewußtsein.“

„Sie beobachteten scharf, lieber Herr Becker. Ich danke Ihnen sehr.“ Dann ging er aus dem Laden.

(Fortsetzung folgt.)

BDM-Mädel beim Tanz



Unglück zugefallen. Sie sei von einem Auto angefahren worden. Allerdings nicht gefährlich, es sei noch gut abgelaufen.

Ich lief mit Sette sofort hinauf. Und da fanden wir denn unsere kleine Bianca in der Apotheke auf dem Sofa liegen. Sie hatte eine Stirnwunde. Der junge Mann, der alles mit angesehen hatte, schilderte mir das Unglück folgendermaßen:

Eben hatte er durch die große Fensterscheibe auf die Straße gesehen, als er Bianca — man kennt sich ja in solchen kleinen Orten — mit einer Dame kommen sah. Die beiden gingen auf den Bahnhof zu. Die Dame schien nun den Weg zu wissen; denn sie blieb stehen, gab Bianca die Hand und ging weiter. Gerade in diesem Augenblick kam ein Wagen in schneller Fahrt von der unübersichtlichen Kurve her. Sie sahen ja immer viel zu schnell — diese Automobilisten! Der Apotheker schrie unwillkürlich auf, wie er die Gefahr erkannte; denn Bianca stand mit dem Rücken zu dem heranbrausenden Gefährt und lag dem Fräulein nach. Aber der Hund hatte die Gefahr erkannt. Er sprang mit einem gewaltigen Satz vorwärts und riß Bianca mit sich. Sie stürzte zu Boden, aber doch glücklicherweise so, daß der Wagen haarfähr an ihr vorbeisauerte. Nur von dem Aufschlag an der Kante hat sie sich die Stirnverletzung zugezogen. Aber dem armen Leo ist das Rad gerade über die Pfote gegangen.

Blitz und ganz entsetzt war Peter aufgesprungen. „Du meinst, Mutter — sage mir —, du meinst...“

Er konnte vor Erregung nicht weiterprechen.

Frau Fanning schweig. Bei der Vornehmheit ihres Lebens war es ihr unmöglich, einen solchen Verdacht ohne Beweise auszusprechen. „Es kommen oft Wagen in diesem übermäßigen Tempo um diese Kurve herum“, Peter. Ich will nicht annehmen...“ Als sie Peters entschlossenes Gesicht sah, verstummte ihre Rede.

„Hat man sich die Nummer des Wagens merken können, Mutter? Ich werde die Sache selbstverständlich nicht auf sich beruhen lassen.“

„Ich glaube nicht, Peter. Der junge Apotheker war viel zu erschrocken, um darauf zu achten. Und weitere Zeichen waren nicht da. Es soll ein heller Wagen gewesen sein. Elfenbeinfarben, sagte der junge Mann.“

In Peters Gesicht stieg alles Blut. „Es war der Wagen von Brandts Mutter. Aber wir werden dies ebenjowenig beweisen können wie alles andere.“

„Barg den Kopf in beide Hände. Und Goa, dachte er, Goa sollte sich dazu hergeben haben? Wer es war ja auch möglich, daß sie nichts davon wußte! Daß

man sie nur als Werkzeug benutzte! Ach — alles Bianca sehen kann!“ rief er durch die Tür.

Sette eilte, so schnell ihre alten Beine sie tragen wollten, die Treppe hinauf und kam gleich darauf zurück. „Fräulein Bianca geht es gut. Sie hat schon und ruhig geschlafen.“ Dann setzte sie mit der Freiheit, die sich so alte Hausgenossen herausnehmen dürfen, hinzu: „Es liegt wohl daran, daß der Herr Becker wieder da ist.“ Aber auch diese Anspielung brachte ihr keine Antwort.

Peter stand noch immer auf der Veranda und sah auf den Strom. „Du kannst mir Kaffee machen, Sette. Aber extra stark, hörst du? Und wenn Mutter noch nicht aufgestanden sein sollte — ich muß in die Stadt. Paßt gut auf Bianca auf. Sie darf unter keinen Umständen das Haus verlassen. Gegen Mittag bin ich zu Hause.“

Peter Fanning fuhr nach Hamburg hinein. Im Hotel Esplanade lagte man ihm, daß Fräulein Stahl dem Fräulein nach Kopenhagen benutzt habe. Am Atlantik, daß die beiden Herren Brandt noch gestern nach Berlin mit dem Auto abgefahren seien.

Mit sich selbst uneinig, schlenderte Fanning in der Stadt umher. Nun war er am Hafen. Vom Mast eines großen Südafrikadampfers wehte der „Blaue Peter“. Das Signal dafür, daß das Schiff heute noch seine Reise antreten werde.

Die Worte Philipp Bergers klangen plötzlich wieder in seinem Ohre. „Fahren Sie nach La Paz. Dort ist der einzige Anhaltspunkt.“

Ja — er würde diese Geschichte nicht loswerden. Niemals! Er mußte es wissen, welche Bewandnis es mit der Infanterie hatte. Es mühte nichts, diesen Gedanken verdrängen zu wollen. Er würde doch immer wieder auftauchen.

Wieder sah er auf das Schiff, das nun schon die Sirenen ertönen ließ. Wenn man nur diesem Rätsel auf die Spur kommen könnte! Aber auf jeden Fall — Bianca mußte mitfahren. — Nach La Paz, nach Bolivien.

Hatte er nicht dem alten Matrosen versprochen, alles zu tun, um Biancas geheimnisvolle Herkunft aufzuklären?

„La Paz!“ Diese Idee bemächtigte sich seiner Seele so vollständig, daß er mit brennenden Augen auf das Schiff starrte. Nur so — nur so vielleicht konnte man verfehlen. Dieses blonde Mädchen, das er wie kein anderes geliebt. Das hatte er fragen wollen, ob sie seine Frau werden wollte... Bianca mußte es verfehlen! Man mußte, wenn man nicht an dieser Entdeckung zugrunde gehen wollte!

Kurz entschlossen ging Peter Fanning nach dem

Wir
Siehe
Jubiläum
tor Men
Sie e
a u s e
unser
Als
getrie
die di
Inran
da wol
breche
von Ge
drohte
schmä
Es b
bei uns
getrete
geschla
eichlich
Wir
ehrt jed
dem neu
1900 f
nur m
trübe
angenäh
das Fre
als i
den Wer
Vereit
Der Deu
dah er
Sportf
Program
tung h
aufgeze
Wir
wollen
Entschei
lich bei
f ä n n
Deutsche
Es entfi
da man
janten, u
Belshwor
Bedeutun
in letzter
wurde.
Es ke
Bedeutun
damit u
für Ham
das ist v
schon ein
schaft ent
zu verdr
und sich
und läßt
ein Ber
weiter:
Ich wen
müß sich
für eine
ken d e
ten im d
Wir a
menn er
Richtigkeit
melen, we
übergerau
Seite ane
darüber n
oben ange
tapferten
der ersten
überhaupt
der Hamno
der Nieder
abschließ
radsam H
machte.
Reiter fl
den und d
Entscheide
seinem Ge
Fundamen
Und nu
Arealspiel
as manch
S
„Teht u
bera“
„Also G
nis ihres
„Rein!
abend glau
non in Re
und das er
furs vor B
dem unvern
& Co. erhal
auf die El
könnte viel
Dr. Bel
Peter W
und her. B
„Lieber
der Rünft
fröhliches
Beltau
berührt.
„Sie ver
Aber, könn
dringende
„Gewiß,
„Sie wer
lagte Warte
der elektr
sahle keine
„Mein H
sua. Sehen
in zehn Mi
Dann hat
schauten f
kurz darauf
Befreihuna
Beltau an d
Wartenbera

Der gigantische Kampf der Fußballgeschichte

An ihn wird man in Jahrzehnten zurückdenken / Einmaliges Meisterstück bleibt noch unerreicht
Gefahren, nicht überboten / Die Spannung im Olympiastadion war nicht mehr zu überbieten

Stadionbericht aus dem Berliner Olympiastadion und von der Heimfahrt mit Schalte 04.)

Mit Zuschauer, die wir in der unbeschreiblichen Atmosphäre des Olympiastadions, zwischen den Tribünen, zwischen den Toren über 100.000 begeisterte Menschen, festhielt, daß das fichtbare Sieger und Meister dem fichtbaren Sieger ausgereicht war, wir waren gefahren, wie es unsere Knapen nicht schlimmer gewesen sein konnten.

Als der Schlußpfiff in der überkühnen Begeisterung der Hannoveraner unterging, die bei denen, die die Abfertigung durchbrachen und die Mauer überbrannten, mit dem Wassertrahl befeuchtet werden mußte, da wollte in jedem von uns der Glaube an die Gültigkeit solcher Meisterkämpfe überhandnehmen, daß man sich an den Kopf, man trennte sich von Gedanken, die einem den Schweiß zu spritzen drohten, es überließ sich der grenzenlose Enttäuschung dessen, der in keinem besten Willen und können verschafft wird.

Es bedurfte des befeuchtenden Schweißes einer Nacht bei uns, die wir mit Schalte den Weg nach Berlin angetreten hatten und uns den langen Abend der Niederlagen nicht nach dem Spiel töten mußten, um klar, ehrlich und selbstbewußt denken zu können.

Wir geben unsere grenzenlose Enttäuschung zu, sie eht nicht eben Kämpfer im Sport, wir täten Unrecht, dem neu gekrönten Deutschen Fußballmeister Hannover 1898 sein jugendliches Kämpfertum und Können auch nur um ein Tüfchen abbrechen zu wollen, aber hier stehen wir wohl zum erstenmal in der Geschichte und so jugendlich wie noch nie zwei erklärte Meister des Fußballs: Hannover als der formidabile und Schalte 04 als der moralische Sieger. Damit soll über den Wert der Spielführung und Spielart einen jeden Urteil gesprochen sein. Diesmal heißt es wie noch nie: Der Deutsche Meister hat sich nicht nur bewiesen, daß er Deutscher Fußballmeister ist, und Schalte 04 hat zu zeigen, daß er gewiß ist, neben dem überlegenen Geist der an „Sportfunk“ grenzenlose Spielweise die Tat in sein Programm wieder aufnehmen, die seine Verantwortung ist, auch wenn der Feldzugplan noch so hart aufzeichnet ist.

Wir schreiben „Hannover formidabler Sieger“, wir wollen damit sagen, daß hier zwei Spielmomente die Entscheidung unübersehbar herbeiführten, die nicht maßgeblich bei der Beurteilung des wirklichen Fußballspiels zu nennen sein dürften, wie es mit dem Titel eines Deutschen Meisters eigentlich festgelegt sein soll.

Es entschied ein unfelices „Hand“ in letzter Minute,

da manche bereits eine Siegesnachricht durch das Kabel jagten, und dieses Hand, das die Verlängerung heraufbeschwor, erhielt er — wir betonen er! — dann seine Bedeutung, als diese letzte Chance, dieser Notausgang in letzter Minute den Schalken verschlossen wurde.

Es steht fest, daß Grabler dieses für Schalte ebenso bedeutungsvolle Hand — ihm rief der Schlichter und damit unangelegentlich das Tor eröfnete — wie es vorher für Hannover bedeutungsvoll wurde, überließ. Und das ist von wirtschaftlicher Bedeutung, wenn schon einmal ein solcher Moment für die Deutsche Meisterschaft entscheidend wurde. Wer verliert es den Schalken zu verdanken, wenn sie auf diesem Punkt hängen blieben und sich überboten hätten. Ruzsara bleibt dabei und läßt sich nicht auf ein Schiedsrichter! So schreibt ein Berichterstatter einer hannoverschen Zeitung, und weiter: Mit solchen Taten ist einfach nicht zu reden. Ich werde mich ersuchen, Wittenbach zu sagen: „Das muß sich Schalte Mannschaftenkapitän lassen, der für eine Mannschaft eintritt, die wohl zu den am meisten zu den besten und spielenden Mannschaften in der deutschen Fußballwelt überhaupt gehört.“

Wir alle haben mit unserem Ernst gefühlt, wenn er seinem Vorgesetzten über diese Schiedsrichter-Nachlässigkeit in Worten Luft machte, und besser wäre es gewesen, wenn man, nachdem der Tadel der Freude vorübergerauscht ist, die Situation auch auf der anderen Seite anerkannt hätte. Wir haben die Hannoveraner darüber nicht mehr sprechen können, wir erkennen den oben angeführten Schiedsrichter nicht als Vorkämpfer der tapferen Niederlagenmannschaft an, denn wir haben in der ersten Hälfte des Spieles — wie im ganzen Kampf überhaupt — einen besseren Beweis von fairer Leitung der Hannoveraner, der bei einem Zusammenstoß, bei dem der Niederländer den Fuß in den Schalken setzte, nicht abfällig parieren, der Kamerad in der Reihe ihm mit rühmendem Fortschritt an seine unbedingte Disziplin gemahnte. Wir glauben daran, daß der neue Deutsche Meister sich dieser bestimmten Momente bewußt werden und daraus die Lehre ziehen wird, das so ungewohnt Entscheidende des wirklich großen und überaus an seinem Gegner gemessenen Könnens auf ein festeres Fundament zu verlagern.

Und nun zu dem vielgenannten

Kreiselpfiff der Schalker,

was mancherorts als Ursache allen Übels angeprangert

und bewiesen wird, da man wie blind an der wahren Ursache vorbeifließt.

Dieses System war gerade gut und erfolgreich genug, um Grundstücke eines bisher fast beispielhaften Aufstiegs zu sein, um dreimal die Meisterschaft zu gewinnen und um in einem der gigantischen Entwürfe um die deutsche Fußballmeisterschaft gegen den glänzenden Kampfsgeist der Jugend, wie er in seiner Darbietung kaum zu überbieten ist, zu behaupten, so zu behaupten, daß das ganze Meisterschafts- und Weltfußballerlebnis vor Entzücken still wurde und erklärte, daß nie so schön ein Spiel erlebt wurde.

Schalte darf nicht anders als die Überlegenheit der funktionellen und überaus reichen Kombination, die ein überlegener Geist feinsinnig dirigiert, ausspielen, sonst wäre es aus mit der Spielweise. Denn um es den jugendlichen Kampfmännern gleichzutun, dazu fehlt die physische Voraussetzung. Und es ist

die Frage dieses Abends,

ob sich die im Siegeszug alles überrennende Kampfmannschaft oder der überlegene Stil, der mit Kraft haushälterischer Verfaßtheit, durchsetzt und wahrhaft Sieger wird. Was bei Schalte Not tut: einen Schalken zu suchen oder dem einen oder anderen die Verantwortung eines der Kombination ausfinden. Schulte leichter zu machen, auch wenn es einmal öfter schief geht. Das letzte Spiel — aus der Höhe der Pressetribüne sah man klar wie auf ein Schachbrett — zeigte mit erschreckender Deutlichkeit diesen Schalken Mangel, der auch der einzige ist und Grund war, daß jeder funktionell

und raffiniert nach vorn getragene Angriff sich

leider im Vergarten verlor. Das war der Grund, warum Schalte neben seinem moralischen Sieg nicht sich den zahlenmäßig festgelegten Sieg hinzuwarb.

Wir oben auf der Tribüne haben getobt, wir hätten uns am liebsten die Haare ausgerauft, statt das noch länger anheulen zu müssen, wie ein Genie sich selbst erliebt. Es war die Schalker Überlegenheit so gut zu verfolgen, daß mancher Schalker Anhänger über die Maßen lachte „Schalte!“, als wollte er die unten aus einem Traum erwachen.

Das gleiche Gefühl der dennoch endgültigen Überlegenheit teilten wir auf der

Heimfahrt mit unseren Knapen,

brun gefärbte sie sich auch ruhig und unaufgeregt, wie man es nicht gewesen wäre, wenn man wirklich sich als der überlegenen Gefährte hätte befehlen müssen. Man war nur gespannt, was die Heimat dazu sagen würde, die Frage brannte einem jeden von den Schalker Männern im Herzen. Mit wem wir sprachen, alle haben Achtung vor dem Können der Niederländer und gefächelt, es mit einem leisen Lächeln und kämpferischen Gegner zu tun gehabt zu haben. Es ist nur zu menschlich und selbstverständlich, wenn die Schalker es sich vorgenommen haben, beim nächsten Mal ihrer Spielweise wieder den alten Glanz zu verschaffen. Und wir in Berlin und alle, die mit uns waren, die Tausende aus dem Kopenhagener, aus Niederachsen, aus der Mark, waren dem Spiel der beiden Mannschaften, wollen wir die Ruhe beiseite legen, über alles begeistert, rühmend, los. Daran ändert nichts das Wie des Sieges.

Und als wir auf der Heimfahrt die ersten Reaktionen über der trüben, regenverhangenen Stadt sahen, da war aller Schalken, jeder freute sich, daß der Schalker Meister nach Hause bringen zu können, der in diesem Kampf, dem nervenzerstörenden und erlösenden seit Jahrzehnten, so groß wie der erklärte Deutsche Meister

behielt.

David Bingen behauptet sich

Trotz Regen guter Besuch und spannender Sport / David Bingen gewinnt den Preis von Homberg

Ergebnisse

Auch bei dem Regenwetter hatten die Montags-Probieren in Gellertischen einen guten Besuch aufzuweisen. Da auch die Wettkämpfe eifrig in Anspruch genommen wurden, kann der Reiterverein einen vollen Erfolg verbuchen. Der gebotene Sport hielt sich auf beachtlicher Höhe. Nachdem in den ersten drei Rennen Ausreiter als Sieger eintraten, konnten sich in den übrigen Rennen die Favoriten durchsetzen.

Verlauf der Rennen

Maldo führte im Preis von Anrath das Rennen an vor Lotte Modder. In den Tribünen übernahm Lotte Modder die Spitze vor Guo Albert. Auf der Gegenfahne ging Albert in Front vor Lotte Modder und Guo Albert. Trotz eines Fehlers im Bogen konnte sich Albert an der Spitze behaupten und sicher vor Guo Albert und Lotte Modder gewinnen. Amorphis brach an der Ecke aus und fiel dadurch auf den letzten Platz zurück.

Am Preis von Gellert übernahm die mächtige Lotte und Konstantia am Start einen Fehler und David Bertha konnte die Spitze übernehmen; Deutscher Vater kam auf und lag bald an zweiter Stelle. Edith Loh machte verschiedene Fehler und verlor viel Boden. Im Endlauf ging David in Front und schied zu gewinnen, als C. Bieleberg kurz vor dem Ziel David Bertha nochmals aufreichte und sich damit David Bertha vorsetzte. Konstantia belegte vor Edith Loh den dritten Platz.

Hannover übernahm im Preis von Herrensberg vor Lotte Modder und Guo Albert. In den Tribünen übernahm Lotte Modder die Spitze vor Guo Albert und David Bertha. Gegenüber machten Distort und Dummulus viel Boden aus und rückten zur Spitzengruppe auf. Nationale kam als Erste in der Geraden vor Distort, der an der Distanz in Front ging und leicht gewann. Dummulus erzwang noch das Rennen auf den zweiten Platz mit Nationalen.

Im Preis von Homberg war nationaler Graf Gehler an der Spitze, der aber bald von nationaler abgefallen wurde. In den Tribünen übernahm nationaler vor David Bingen, Maria A. Graf Gehler und Cito Watts. Anfangs der Geraden ging David Bingen in Front, da nationaler nachließ, Graf Gehler konnte hinter David Bingen den zweiten Platz belegen. Cito Watts und Luitpold belegten die nächsten Plätze.

Wetterhoff führte im Preis von Lohrstedt das Rennen an vor nationaler und Nationalen. In den Tribünen übernahm Wetterhoff die Spitze vor nationaler und Nationalen. Gegenüber machten Distort und Dummulus viel Boden aus und rückten zur Spitzengruppe auf. Nationale kam als Erste in der Geraden vor Distort, der an der Distanz in Front ging und leicht gewann. Dummulus erzwang noch das Rennen auf den zweiten Platz mit Nationalen.

Rotwein ging im Preis von Rohmannsberg die hald nach dem Start in Front vor David und Dina Loh. Auf der Gegenfahne kam Christoph auf, der im Endlauf gegen bereits an zweiter Stelle lag. In der Geraden ließ Rotwein nach, Christoph zog in Front und gewann knapp vor Dina Loh und Elfrida S.

Im abschließenden Preis von der Mark übernahm bald nach dem Start Prinsch Elisabeth die Führung vor Arat und Sandball. Gegenüber hielt Arat zurück. Sandball rückte zu Prinsch Elisabeth auf, kam aber an dieser nicht vorbei. Im Endlauf verlor der Fahrer von Prinsch Elisabeth die Nerven, die Stute sprang auf der Ziellinie an und wurde disqualifiziert. Sandball, der schon gefahren war, kam so zu einem stillen Sieg. Reberkrumpf und Capitän belegten die nächsten Plätze.

„Gehe Gott, daß Elisabeth durch ein Feuer der Rührung muß!“ dachte der alte Arzt. „Deute verdient die Liebe dieses herrlichen Mannes noch nicht!“

Als er dann zum Vortritt eilte, um seinem Freund Hilgen ein kurzes Telegramm zu schicken, wurde er ruhiger. Ihm kam der Gedanke, daß alles, was in die Glut einer solchen Liebe gerät, wie sie Martenbergs in sich trägt, geklärt und gereinigt werden muß. War auch heute noch Elisabeths Fühlen zu ihrem Verlobten ohne Tiefe und Leer, morgen würde es in den Kreis der Erfüllung rufen.

Aus dem Grau der Bedeutungslosigkeit eines nebelverhangenen Morgens wachen ja immer die hellsten und schönsten Tage.

Sechstes Kapitel.

„Wie bin ich froh, die kleine Frau! Nun ist alles das vorbei, was unser Leben in den letzten Wochen so belastete. Dieser Wirbel von Arbeit und Vorfällen. Wie herrlich ist aber auch die Besinnung gewesen! Dieser Glanz! Ich kam mir vor, wie der Ritter aus dem alten deutschen Märchen, der die schönste Prinzessin des Landes am Arme führte.“

Peter griff liebevoll nach Elisabeths Hand. Wie herrlich sie auslief, keine kleine Frau, der er heute für immer und ewig angetraut wurde! Wirklich, sie war eine Prinzessin aus dem Reich der Tausendjährigen Nacht. Das Brautpaar prangte in folkbarem Prunk. Darüber lag ein Mantel aus edlen Stoffen.

Wie Elisabeth die strahlenden Augen Peters sah, dachte sie: „Dieser gute, liebe, wilde Junge!“ Dann preßte sie die Hände aufs Herz. Mein Gott, da waren wieder die fordernden heißen Blicke des anderen. Heute morgen schon, als sie ihr Jawort gab, trat er zwischen sie. Werner Felden.

Elisabeth schloß die Augen. Eine bebende Angst hand drohend auf. Nun war es so weit. Nun beschloß Peter das Recht des Mannes. Sie hatte durch ihren Schritt den anderen, der ihre Liebe betrog, verlassen wollen. Sie hatte ihn nicht getroffen. Er lebte noch in ihrer Seele, mächtig und stark.

Belagert griff icht Peter in ihren Schleier. Er läste ihn aus ihrem Haar. Ein flammender Blick traf ihre Gestalt. „Du... du... laß mich einen Augenblick allein!“ hat sie ihre Stimme war kühn und mü-

Belagungen, die die Nacht über in Notend gestanden waren, gegen 8,30 Uhr der Start freigegeben werden. Die Landung aller morgens am Start erschienenen Maschinen erfolgte im Laufe des Nachmittags auf dem Flugplatz in Wgt auf Jöhr. Der diesjährige Küstenflug war damit beendet.

Am Abend nahm der Korpsführer die Sieger-ehrung und die Preisverteilung vor. In einer kurzen Ansprache dankte er allen Männern des Korps für ihre Hingabe an die ihnen gestellten Aufgaben und für ihre Leistungen. Die Preissträger des diesjährigen Küstenfluges sind: 1. NSZK-Hauptsturmführer Gotthold (Beobachter Lohmann), NSZK-Gruppe 6; 2. NSZK-Sturmführer Helmers (Beobachter NSZK-Gruppenführer Dr. Erbacher), NSZK-Gruppe 13; 3. Oberleutnant Bloehn (Beobachter Leutnant Rolle), Fliegergruppe Gießen; 4. NSZK-Standartenführer Schwarz (Beobachter Sturmführer Kuhn), NSZK-Standarte Danzig.

Der erste Sieger erhielt eine Goldene Plakette. Weiter wurden neun Silberne Plaketten verliehen.

Im Rahmen des Küstenfluges fand gleichzeitig ein Wettbewerb für Privatflugzeugführer statt. Die an dem Wettbewerb teilgenommenen Piloten wurden in die folgenden Aufgaben waren im wesentlichen die gleichen wie die beim Küstenflug gestellten. Sieger wurde Otto Junker mit Dr. Scherger aus Lammersdorf. Sie erhielten die Silberne Siegerplakette des Korpsführers des NSZK-Fliegerkorps.

Ferner fand im Rahmen des Küstenfluges ein Wettbewerb ein Zuverlässigkeitsflug für Sportfliegerinnen statt. Die Flugtreue ging über Berlin-Rangsdorf, Magdeburg, Hamburg, Braunschweig, Hamburg, nach Wgt auf Jöhr, wo eine Geschicklichkeitsprüfung abzugeben war. Es waren 13 Teilnehmerinnen, die alle glänzend auf Wgt auf Jöhr landeten. Siegerin wurde die Sportfliegerin Melitta Schiller mit Hildegarde Mt. Auch sie erhielten die Silberne Plakette des Korpsführers des NSZK.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 4. Juli. Die neue Börsenmode begann freundlich. Die Geschäftstätigkeit blieb aber in engen Grenzen. Es gewannen u. a. Feldmühle 2%, Bemburg der kleinen Umfänge sogar bis 2%, Rheinisch-Westfälische Stahlwerke bis 2%, Bochum 2%. Der Hauptknoten lag in der Ruhr (plus 2%). Dadurch gingen ununterbrochen von Brauerei-Aktien waren Dortmund Union 1 Prozent höher gehandelt. Westfälische Raubholz erreichte wieder den Parität. Reichsbank 2 Prozent fester.

Warenmärkte

Großmarkt für den Rheinland zu Duisburg. Duisburg, 4. Juli. Notierungen: Weizenmehl, Type 812, f. M. 16 mit Weizenmehlscheinung 29,20 RM. Rest unverändert. — Stimmungsbericht: Brotgetreide wird durch die KfG. nur an wenige Mühlen, die Bedarf haben, ausgeteilt. Das Getreide in Brotgetreide neuer Ernte kann sich vorläufig noch nicht entwickeln. Futterhefe ist knapp, die Preise haben noch etwas angesetzt und die höchsten Bestände erschöpfen sich. Die österreichischen Lieferungen von Futterhefe haben aufgehört. Die Schweinehalter erwarten Zufuhr. Das Getreide in deutschem Mais ist zur Zeit sehr knapp. Kleie und abfallende Futtermittel sind gefragt. Die Nachfrage nach Weizenmehl ist seit der am 1. Juli eingetretenen Preisermäßigung lebhaft. Roggenmehl liegt ruhig.

Hamburger Warenmarkt vom 4. Juli.

Preis: Zum Wochenbeginn liegen von Berlin noch keine neuen Nachrichten vor. Man schließt auf ununterbrochene Tendenz und Preise. Baumwolle: Stettin. Superfine 3,80, Fine Omra 4,30. Schmalz: Stettin. Amerik. Steamlard 22 1/2, Purelard raff. 23 bis 23 1/2 Dollar. Danisches Schmalz fest. Fettwaren: Unverändert.

Kautschuk: Stettin. Sheets Iso 7 1/2, August/September 7 1/2, September/October 7 1/2. Wende per lbs. Zucker: Der Markt liegt ruhig und fest. Lisch. Kristalle per 100 kg. 10 1/2, Kristalle per 100 kg. 10 1/2, Kristalle per 100 kg. 10 1/2. — Terminmarkt: Die Tendenz ist ununterbrochen ruhig bei gleichbleibenden Preisen.

Dele und Getreide: Die Geschäftstätigkeit ist im Beginn der neuen Woche recht ruhig. Auch die Nachfrage ist nicht sehr reg. Die Preise seiten keinerlei Abminderung.

Gewürze: Bei weiterer Zurückhaltung von beiden Seiten ist die Unmöglichkeit eng begrenzt. Preise wie bisher. Getrocknete Früchte: Die bestverkaufte Einkaufsmöglichkeit liegt bei lebhafter Nachfrage aufkommen. Futtermittel: Ruhig, unverändert. Raubfütter: Ruhig, unverändert. Rohfaser: Preise unverändert. Rohfaserfabrikate: Die Nachfrage hält hier weiter an bei ununterbrochener Tendenz.

Wie wird das Wetter?

Vorauslage für Dienstag, den 5. Juli: Trübe und vom einzelnen Regenschauer, am Nachmittag geringe Besserung und Aufhellung. Temperaturen ohne wesentliche Abänderung. Im Bergland Schauer.

Vorauslage für Mittwoch, den 6. Juli: Keine merkliche Abänderung des unbedingten und zu Regen neigenden Wetters. Etwas wärmer.

Sterne des Glücks

Roman einer seltsamen Ehe von Evering Eschues

Copyright des Glücks

Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gießen und Berlin

10. Fortsetzung.

Neuntes Kapitel.

„Jetzt wissen Sie die volle Wahrheit, Herr Martenbergs!“

„Also Elisabeth kennt von der wirtschaftlichen Bedrängnis ihres Vaters nichts, Herr Dr. Belnau?“

„Nein! Es ist, wie ich Ihnen schon sagte: gestern abend glaubte ich furs Gelegenheit zu haben, Elisabeth davon in Kenntnis zu setzen. Da traten Sie dazwischen, und das entscheidende Wort blieb ungesagt. Ich hatte furs vor Beginn des festes telegraphischen Bescheid von dem unermesslichen Zusammenbruch des Hauses Hilgen & Co. erhalten! Nur eine plötzliche finanzielle Hilfe — auf die Elisabeths Vater in dieser Minute noch hätte — könnte vielleicht...“

Dr. Belnau brach schmerzhaft mitten im Satze ab. Peter Martenbergs ging in seinem Zimmer erect hin und her. Belnau laugte nichts an seiner schwarzen Braut. „Lieber Doktor, ich bin Ihnen so dankbar...“ sagte der Runkler plötzlich, und in seiner Stimme war ein fröhliches Leuchten.

Belnau bemerkte es und war darüber eigentümlich berührt. „Sie verstehen mich in diesem Augenblick noch nicht. Aber, könnten wir bei einem Glase Wein eine kleine, dringende Besprechung durchführen?“

„Gewiß, Herr Martenbergs, aber ich müßte nicht...“ „Sie werden es leicht verstehen, mein Lieber...“ sagte Martenbergs fast ausgelassen und bediente den Knopf der elektrischen Klingel. Dann drehte er die Nummerhebel seines Fernsprechers, hob den Hörer und sagte: „Mein lieber Herr, ich habe Sie mit einem Kontostausung. Sehen Sie die Augenzahlen genau ab. Ich erwarte in zehn Minuten Ihren Brief!“

Dann stand der Wein auf dem Tisch. Die Männer schauten sich beim Zutritt ehrlich und fest in die Augen. Kurz darauf brachte ein von dem Brief von Dr. Belnau. Die Befragung dauerte eine knappe Stunde. Dann stand Belnau an der Tür und drückte fest und hart die Hand Martenbergs.

Es bleibt bei unserer Abmachung, lieber Doktor! Ich rede die hunderttausend Mark zur Sanierung in die Firma Hilgen & Co. hinein. Vorauslegung ist, daß Elisabeth niemals davon erfährt.“

Belnau Augen trübten.

„Bedenken Sie aber, Herr Martenbergs, daß ich nur ein Sendbote des Hauses Hilgen bin. Das letzte Wort spricht der Vater Elisabeth.“

„Ich vertraue Ihnen, lieber Doktor! Ich will den Stolz des Mannes nicht treffen! — Verlassen Sie auch ihm nicht, wer der Geldgeber ist. Sagen Sie ihm, ein guter Freund von Ihnen habe sich bereit erklärt!“

„Und es ist wahrhaftig ein guter Freund!“ ging die Stimme Belnau und es war darin Rührung und Bewunderung für Martenbergs.

„Wenn ich nächste Woche komme, um bei Herrn Hilgen um die Hand seiner Tochter anzuhalten, dann soll das Geld nicht zwischen den Dingen des Herzens stehen. Darum muß die Abmachung zwischen uns gelten! Aber beider Geheimnis!“

Lächelnd und mit strahlenden Blicken stellte sich Martenbergs vor Belnau.

In dem Doktor lag eine Welle des Unbehagens und der Scham hoch. Dieser edle und uneigennützig Mann mußte Elisabeth wahrhaftig tief und herzlich lieben! Bitterkeit wurde in Belnau wach, wenn er an die Unterredung dachte, die er gestern abend mit der Braut Martenbergs führte, als er sie nach dem Konzert auf der Veranda fand.

„Ich verbiete dir“, hatte Elisabeth drohend gesagt, „mein Verhältnis zu Martenbergs zu kritisieren. Deine grob-väterliche Ansicht über Liebe ist nicht mehr, Onkel Belnau!“

Ein leichtsinniges Lächeln hatte um ihren Mund geblendet, und Belnau wollte gerade barte und böse Worte gebrauchen, als Martenbergs auf die Veranda kam und Belnau unausgesehen hinter den Palmenstand trat.

„Gehe Gott, daß Elisabeth durch ein Feuer der Rührung muß!“ dachte der alte Arzt. „Deute verdient die Liebe dieses herrlichen Mannes noch nicht!“

Als er dann zum Vortritt eilte, um seinem Freund Hilgen ein kurzes Telegramm zu schicken, wurde er ruhiger. Ihm kam der Gedanke, daß alles, was in die Glut einer solchen Liebe gerät, wie sie Martenbergs in sich trägt, geklärt und gereinigt werden muß. War auch heute noch Elisabeths Fühlen zu ihrem Verlobten ohne Tiefe und Leer, morgen würde es in den Kreis der Erfüllung rufen.

Aus dem Grau der Bedeutungslosigkeit eines nebelverhangenen Morgens wachen ja immer die hellsten und schönsten Tage.

Sechstes Kapitel.

„Wie bin ich froh, die kleine Frau! Nun ist alles das vorbei, was unser Leben in den letzten Wochen so belastete. Dieser Wirbel von Arbeit und Vorfällen. Wie herrlich ist aber auch die Besinnung gewesen! Dieser Glanz! Ich kam mir vor, wie der Ritter aus dem alten deutschen Märchen, der die schönste Prinzessin des Landes am Arme führte.“

Peter griff liebevoll nach Elisabeths Hand. Wie herrlich sie auslief, keine kleine Frau, der er heute für immer und ewig angetraut wurde! Wirklich, sie war eine Prinzessin aus dem Reich der Tausendjährigen Nacht. Das Brautpaar prangte in folkbarem Prunk. Darüber lag ein Mantel aus edlen Stoffen.

Wie Elisabeth die strahlenden Augen Peters sah, dachte sie: „Dieser gute, liebe, wilde Junge!“ Dann preßte sie die Hände aufs Herz. Mein Gott, da waren wieder die fordernden heißen Blicke des anderen. Heute morgen schon, als sie ihr Jawort gab, trat er zwischen sie. Werner Felden.

Elisabeth schloß die Augen. Eine bebende Angst hand drohend auf. Nun war es so weit. Nun beschloß Peter das Recht des Mannes. Sie hatte durch ihren Schritt den anderen, der ihre Liebe betrog, verlassen wollen. Sie hatte ihn nicht getroffen. Er lebte noch in ihrer Seele, mächtig und stark.

Belagert griff icht Peter in ihren Schleier. Er läste ihn aus ihrem Haar. Ein flammender Blick traf ihre Gestalt. „Du... du... laß mich einen Augenblick allein!“ hat sie ihre Stimme war kühn und mü-

Ein jähes Erschrecken sprang in sein heißes Glück. „Elisabeth... du kleines... was ist dir?“

„Nichts... nein... nichts!“ wehrte sie ab. „Die Aufregung die ganzen Wochen über. Und heute morgen! Halt zu einem Schlaf?“

Beutsmann führte der große harte Mann seine junge Frau zum Polsterstuhl. Dann rannte er eifrig davon, um für Wein zu sorgen.

Raum hatte er das Zimmer verlassen, als Elisabeth aufstund und entschloß sich die Türe verriegelte. Ihr taumelndes Herz flatterte wie ein geängstigter Vogel.

Diese furchtbare Stunde. Wie hatte Elisabeth davon gebangt. Aber immer wieder hatten sie Stolz und eine Stimmung, über die sie sich keine Redenshaft geben konnte, weitergetrieben auf dem Weg, an dessen Ende dieser Tag stand. Durchdringbares Erwachen. Jetzt waren sie aneinander geknüpft. Er, der edle und gültige Mensch, der große Künstler, und sie, die von einem anderen Mann Betrogene, die nichts weiter vor sich sah, als ein Leben, das über Schutt und Scherben ging. Bitteres Würzen preßte die Brust. Wie hatte der Vater sich gegen Peter Martenbergs gewehrt! Ein Künstler — das war keine Meinung, die er hart und heroisch verfocht — ist ein Nichts, ist keine solide Existenz, ist ein leichtsinniger Tunichtgut. Da war der Trost in Elisabeth gewachsen und doppelt leidenschaftlich hatte sie sich zu Peter bekannt. Aber der Vater war ruhiger geworden. Er meldete keine Forderung an, die eine sofortige Lösung des Verhältnisses befahl.

Und dann war über Nacht das Wunder geschehen. Onkel Belnau war bis in die Morgenstunden bei Hilgen geblieben. Was zwischen den beiden gesprochen wurde, war tiefstes Geheimnis. Das der Sturz des Vaters dem guten Doktor die Zunge gelöst hatte, das blieb eine Sache zwischen Freunden. Als die beiden Männer sich zum Abschied die Hände drückten, wachte Hilgen, wer der Geldgeber war. Er kannte den Namen des Mannes, der sein Geschäft in letzter Minute vor dem drohenden Untergang rettete. Ein Wandel seiner Auffassung vollzog sich, unbegreiflich für alle. Noch am gleichen Tage zog er Peter in seinen Arm und sagte ihm, daß er sich freue, einen so guten und tüchtigen Sohn zu bekommen. Er sollte seine Elisabeth glücklich machen. Der Vater war es auch gewesen, der die Hochzeitsfeier mit einem bewundernden Bogen durchführte. Bis zum Eintritt in ihr eigenes Haus war Elisabeths Denken vom braunlichen Glanz ausgetüftelt gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Westfälische Schwimm-Meisterschaften

Küper vor Badmann über 200 Meter Kraul

Unter reger Beteiligung der besten westfälischen Schwimmer bei gutem Wetter wurden am Sonntag und Montag die Westfälischen Schwimm-Meisterschaften ausgetragen. Obwohl sich das Wetter zu Beginn der Veranstaltung recht gut anließ, regnete es am Sonntag gegen Mitte der Kämpfe. Leider hielt der Regen bis zum Schluss an. Trotz des empfindlich kalten Wassers wurden noch recht gute Zeiten erzielt. In den zahlreichen Rahmenwettbewerben teilte der Schwimmverein Westfalen Dortmund die meisten Siege.

Ergebnisse

Meisterschaft 200 m Kraul (Männer): 1. Küper (Westfalen Dortmund) 2:24,3 Min.; 2. Badmann (Westfalen Dortmund) 2:24,4 Min.; 1500 m Kraul: 1. Küper (Westfalen Dortmund) 22:49,3 Min.; 2. Badmann (Westfalen Dortmund) 23:11,6 Min.; 500 m Kraul: 1. Küper (Westfalen Dortmund) 6:51,7 Min.; 2. Badmann (Westfalen Dortmund) 6:54,4 Min.; 300 m Kraul: 1. Küper (Westfalen Dortmund) 4:40,3 Min.; 2. Badmann (Westfalen Dortmund) 4:41,2 Min.

Rahmenwettbewerbe: 50 m Kraul (über 32 Jahre): 1. Schumacher (Blau-Weiß Bochum) 31,8 Sek.; 2. Witting (Westfalen Dortmund) 32,5 Sek.; 100 m Kraul (über 32 Jahre): 1. Schumacher (Blau-Weiß Bochum) 1:03,2 Sek.; 2. Witting (Westfalen Dortmund) 1:03,8 Sek.; 150 m Kraul (über 32 Jahre): 1. Schumacher (Blau-Weiß Bochum) 1:38,2 Sek.; 2. Witting (Westfalen Dortmund) 1:38,8 Sek.; 200 m Kraul (über 32 Jahre): 1. Schumacher (Blau-Weiß Bochum) 2:11,7 Min.; 2. Witting (Westfalen Dortmund) 2:12,2 Min.; 250 m Kraul (über 32 Jahre): 1. Schumacher (Blau-Weiß Bochum) 2:44,2 Min.; 2. Witting (Westfalen Dortmund) 2:44,8 Min.; 300 m Kraul (über 32 Jahre): 1. Schumacher (Blau-Weiß Bochum) 3:17,2 Min.; 2. Witting (Westfalen Dortmund) 3:17,8 Min.; 350 m Kraul (über 32 Jahre): 1. Schumacher (Blau-Weiß Bochum) 3:50,2 Min.; 2. Witting (Westfalen Dortmund) 3:50,8 Min.; 400 m Kraul (über 32 Jahre): 1. Schumacher (Blau-Weiß Bochum) 4:23,2 Min.; 2. Witting (Westfalen Dortmund) 4:23,8 Min.; 450 m Kraul (über 32 Jahre): 1. Schumacher (Blau-Weiß Bochum) 4:56,2 Min.; 2. Witting (Westfalen Dortmund) 4:56,8 Min.; 500 m Kraul (über 32 Jahre): 1. Schumacher (Blau-Weiß Bochum) 5:29,2 Min.; 2. Witting (Westfalen Dortmund) 5:29,8 Min.; 550 m Kraul (über 32 Jahre): 1. Schumacher (Blau-Weiß Bochum) 6:02,2 Min.; 2. Witting (Westfalen Dortmund) 6:02,8 Min.; 600 m Kraul (über 32 Jahre): 1. Schumacher (Blau-Weiß Bochum) 6:35,2 Min.; 2. Witting (Westfalen Dortmund) 6:35,8 Min.; 650 m Kraul (über 32 Jahre): 1. Schumacher (Blau-Weiß Bochum) 7:08,2 Min.; 2. Witting (Westfalen Dortmund) 7:08,8 Min.; 700 m Kraul (über 32 Jahre): 1. Schumacher (Blau-Weiß Bochum) 7:41,2 Min.; 2. Witting (Westfalen Dortmund) 7:41,8 Min.; 750 m Kraul (über 32 Jahre): 1. Schumacher (Blau-Weiß Bochum) 8:14,2 Min.; 2. Witting (Westfalen Dortmund) 8:14,8 Min.; 800 m Kraul (über 32 Jahre): 1. Schumacher (Blau-Weiß Bochum) 8:47,2 Min.; 2. Witting (Westfalen Dortmund) 8:47,8 Min.; 850 m Kraul (über 32 Jahre): 1. Schumacher (Blau-Weiß Bochum) 9:20,2 Min.; 2. Witting (Westfalen Dortmund) 9:20,8 Min.; 900 m Kraul (über 32 Jahre): 1. Schumacher (Blau-Weiß Bochum) 9:53,2 Min.; 2. Witting (Westfalen Dortmund) 9:53,8 Min.; 950 m Kraul (über 32 Jahre): 1. Schumacher (Blau-Weiß Bochum) 10:26,2 Min.; 2. Witting (Westfalen Dortmund) 10:26,8 Min.; 1000 m Kraul (über 32 Jahre): 1. Schumacher (Blau-Weiß Bochum) 10:59,2 Min.; 2. Witting (Westfalen Dortmund) 10:59,8 Min.

Auch über 100 Meter Kraul Küper vor Badmann

Der Sonntag der westfälischen Schwimm-Meisterschaften brachte diesmal bei gutem Wetter und gutem Besuch wieder ausgezeichneten Sport. Wie am Vorabend gab es wieder eine große Überbeteiligung, da Badmann die Runden für seine Lieblingsschwimmer über 100 m Kraul nicht glückte. Beide Schwimmer durchliefen die 100 m Kraul auf Kopf, bis zum Schluss kümpfte sich Küper den Sieg an sich reißen konnte. Badmann hielt sich bei 1:00 m Kraul schuldig, da er hier den Titelverteidiger Schürer (Gladbeck), der auch noch den Dortmund-Räuber vorüberlassen mußte, glatt schlagen konnte. Die 200 m Kraul waren natürlich dem Weltrekordmann Heine-Gladbeck nicht zu nehmen. Der Gladbecker jagte von Anfang an in Front und war nie gefährdet. Bei den Frauen erwies sich die Bochumerin Graubhoff der Titelverteidigerin Mädel-Dortmund glatt überlegen. Bei den anderen Entscheidungen gab es die erwarteten Ergebnisse.

Im Wasserballturnier schlug Blau-Weiß Bochum mit 9:0 (4:0) Repton Erkenschwick sicher. Dagegen mußten die Bochumer aber noch WSV Bocholt eine 1:4 (1:2) Niederlage hinnehmen. Rod-Werzegender fiel der Sieg der Bocholter über Repton Erkenschwick aus. In der ersten Halbzeit legten die Bocholter vier Tore vor, bevor Erkenschwick zum ersten Treffer kam. Mit einem Schluss-

stand von 7:2 verließ Bocholt als verdienter Sieger das Becken.

Ergebnisse vom Sonntag

Männer (Meisterschaften): 400 m Kraul (V. a. W.): 1. Gütersloher SV 4:49,8; 2. Bocholter WSV 4:57,4; 400 m Kraul (V. a. W.): 1. Westfalen Dortmund 12:27,6; 2. SV Gladbeck 12:28; 400 m Kraul (V. a. W.): 1. Westfalen Dortmund 5:18,2; 2. Schürer (SV Gladbeck) 5:28,5; 400 m Kraul (V. a. W.): 1. Westfalen Dortmund 4:45 Min.; 2. Niederlachten Mädel 4:54,4; 200 m Kraul (V. a. W.): 1. Heine (SV Gladbeck) 2:48,6; 2. Rod (Westfalen Dortmund) 2:56,9; 3. Mädel (Gladbeck) 3:04,3; 100 m Kraul (V. a. W.): 1. Simon (SV Gladbeck) 1:41,1 Min.; 2. Kofe (Hamm) 1:40,2; 3. ...

Stall Irmann gewann das Zuchtrennen

Vom Jährling bis zum Refordtraber. — Bei der Morgenarbeit auf der Traberbahn.

„Artis madden! — Eins — zwei — ab!“ Der Starter jent die Startflage, das Startband furt und ab geht das harte Feld der besten Traberhähne. Erbitterter Kampf auf der ganzen Strecke. Von vorn, greifen ein in den Kampf um die Führung, ein prächtiger Speed in der Eingelageraden, die Spannung beim Publikum steigt auf den Siedepunkt. Einige Anfeuerungsrufe. Das große Rennen ist beendet. Raum lobt es sich, das Geld am Tote zurückzubolen, so niedrig ist die Quote ausgefallen. Der Favorit hat nicht einhundert 120,8 Minuten gebraucht er für den Kilometer. Eine wahrhaftig sehr gute Zeit. Man merkt sich die Zahl für das nächste Rennen und geht dann zur Tagesordnung über.

Kein Mensch aus dem Publikum aber denkt daran, wie anstrengend Arbeit es bedurft hat, um dieses Pferd erst einmal so weit zu bringen. Das es als beider durchs Ziel. Kein Mensch denkt daran, wieviel Zeit, Geld und Mühe es gekostet hat, aus einem ungeschulten, patidigen und ungeschulten Fohlen einen Traber von Format zu machen. Das ist die Arbeit des Trainers, dem der Reiter des Pferdes sein Tier zur Arbeit überläßt, um aus ihm etwas zu machen. Es beginnt mit der Vorbereitung des Pferdes auf seinen ersten Versuch des Trabers. Der Reiter muß sich ein gutes Verhältnis zwischen dem Stallmann und dem Pferd, das von Anfang an sehr misstrauisch ist, anbahnen. Eine falsche Behandlung des Tieres in der ersten Zeit kann es für seinen Beruf vollkommen untauglich machen. Jedes auf geordnete Traberpferd ist von Natur aus zum Traben veranlagt. Der Trainer hat nun die Aufgabe, diesen Veranlassung in eine bestimmte Richtung auszuformen, sie zu entwickeln und zu fördern. Wie der Trainer das macht, das ist keine ureigene Angelegenheit, da kann man nicht mit bestimmten Paragrafen und Gesetzen aufwarten, denn das eine Pferd muß eine andere Behandlung erfahren wie ein anderes.

Am Donnerstag haben wir Gelegenheit genommen, der Traberbahn in Gelsenkirchen einen Besuch abzustatten, wo in den Boxen 180 Pferde augenblicklich von 15 Trainern gearbeitet werden, um einmal einen kleinen Einblick in die Art und Weise zu bekommen, wie ein Pferd gearbeitet wird. D. h. wie es für den nächsten Reiter vorbereitet wird. Am Gewinnschritt nicht den Reiter und Trainern ergab sich ein interessanter Überblick über die Arbeit des Trainers. Da wird i. B. ein zweijähriger angekauft, der bisher noch nicht für ein Rennen im Jahr, weil er sich noch nicht gewöhnen kann. Man kann ihn noch den Fohlenwagen, der eine ganz andere Konstitution aufweist als der Reiterwagen. Er ist so gebaut, daß irgenwelche Zwischenfälle nicht eintreten können, wenn das Pferd hinfällt wird oder heult. So wird das Pferd jeden Morgen gearbeitet, mal kurze, mal längere Zeit, bis es sich an den Gang vor dem Fohlenwagen gewöhnt hat und lauter läuft. Bis das Pferd aber die reinen Traberarbeit lernt. Viele Pferde und soweit es geht, wird es viel gearbeitet. Viele Pferde und gerade die jungen reifen auch zu untauglichem Gange, zum Bahngang oder Galopp, und gerade hier liegt eine

Uebel (SV Gladbeck) 1:21,8. — Kunstspringen: 1. Kofe (SV Gladbeck) 109,8 P.; 2. Mädel (Gladbeck) 93,40 P.; 110 m Kraul: 1. Küper (Westfalen Dortmund) 1:03,1 Min.; 2. Badmann (Westfalen Dortmund) 1:03,8 Min.; 3. Schürer (Gladbeck) 1:05,5. — Logenhal (100, 200, 100 m): 1. SV Gladbeck 13 5:13,3; 2. Westfalen Dortmund 2. Mannschaft 5:53,4; 3. Niederlachten Mädel 5:54.

Frauen (Meisterschaften): 100 m Rücken: 1. Pfeiff (Hamm) 1:29,6; 2. Linder (Repton Erkenschwick) 1:33,4; 200 m Brust: 1. Graubhoff (Bochum) 48 3:13,7; 2. Müller (Germania Dortmund) 3:26,5. — Logenhal (100, 200, 100 m): 1. Germania Dortmund 6:27,4; 2. Bochum 48 6:30,4; 100 m Kraul: 1. Linder (Erkenschwick) 1:19,4; 2. Maus (Germania Dortmund) 1:20,8; 3. Voth (Germania Dortmund) 1:22. — 300 m Kraul: 1. Germania Dortmund 4:24; 2. Bochum 48 4:34,2.

Wasserball-Vorwunde um die Gaumeisterschaft: Blau-Weiß Bochum — Repton Erkenschwick 9:0 (4:0); WSV Bocholt — Blau-Weiß Bochum 4:1 (2:1); WSV Bocholt — Repton Erkenschwick 7:2 (4:1).

für die Wirtschaft dienlich macht. Denn für den Rennbetrieb nicht mehr brauchbare Traber sind gute und schnelle Wagenpferde. Bemeile dafür haben wir bei der letzten Jagd auf die besten Traberhähne, die in der Welt zu finden sind, eine hervorragende Verwendung als Wagenpferde unter Beweis gestellt. Ein weiterer Beweis dafür war das große internationale Turnier in Baden vor drei Jahren, bei dem ein Vierziger aus reitfertigen Trabern die immerwährende Freude, die es im Fahren gibt, nämlich die Marathonfahrt, gewann. Es ist dies eine Prüfung, die sich über mehrere Tage erstreckt und die allerhöchsten Anforderungen an das Leistungsvermögen der teilnehmenden Pferde stellt. Im übrigen ist über den Wert und die Bedeutung gerade der westfälischen Traberzucht so viel zu schreiben, daß wir uns die Bearbeitung dieses Themas für eine spätere Zeit vorbehalten.

Ningsport

Aufliegslämpfe Herne 20 — Hagen, Gelantergebnis: 6:8.

Am Samstagabend traten die Herne Ringer zum Borkampf in Hagen an und verloren knapp, zumal im Weltgewicht eine Fehlfeststellung des Wattersrichters den Herne Vertreter um den Sieg brachte.

Die Ergebnisse:

Im Bantamgewicht besiegte Barmann-H. Steffert-H. nach 11 Min. durch Hüftzug.

Federerger. Sieger Nager-H. nach 4 Min. über Grüber-H. durch Ausheben.

Leichtgew.: Schmitz-H. verliert gegen Knothe-H. nach 8 Min. durch Armzug.

Weltgewicht: Tiranti 11-H. führt gegen Gellenbed-H. den Kampf nach Punkten, erhielt im Berlaufe des Kampfes eine Verwundung und mußte dadurch die Punkte abgeben. Sieger Gellenbed.

Mittelgewicht: Tiranti 1-H. wird nach 8 Min. von Mertens-H. besiegt.

H.-Schwergewicht: Schafraniat-H. besiegt Fischer-H. nach 2 Min. entscheidend.

Schwergewicht: Berner-H. verliert gegen Schöding-H. nach 3 Minuten durch Armzug.

Resultat: 4:3 für Hagen. Im Einlagekampf besiegte Stant-H. Weinel-H. nach 4 Minuten durch Armzug entscheidend.

Beim R i t t a m p f am Sonntag in Herne traten die Herne Ringer in einer anderen Aufstellung an, mußten aber auf Schafraniat verzichten und Barmann brachte Liebergewicht und mußte dadurch die Punkte an Hagen abgeben.

Bantamgewicht: Barmann-H. besiegt Steffert-H. in 3 Minuten durch Hüftzug.

Federerger.: Stant-H. liegt über Grüber-H. nach Punkten.

Leichtgewicht: Nager-H. verliert gegen Knothe-H. in 3 Minuten durch Selbstwurf.

Weltgewicht: Lefebvre-H. besiegt Gellenbed-H. nach 10 Min. durch Umreifen.

Mittelgewicht: Deimarg-H. besiegt Dittlein-H. nach 1 Min. durch Hüftzug.

H.-Schwergewicht: Holtmann-H. verliert gegen Mertens-H. nach 8 Min. entscheidend.

Schwergewicht: Berner-H. wird von Schöding-H. nach Punkten besiegt.

Resultat: 4:3 für Hagen. Einlage: Nager wird von Knothe nach Punkten besiegt. Deimarg bezwingt Schöding nach 4 Min. durch Hüftzug.

Mar Schmelting auf der Heimreise

Mar Schmelting hat am Samstag mit dem Dampfer „Bremen“ wieder die Heimreise angetreten. Um dem künftigen Andrang am Voreiltag zu entgehen, war der Deutsche schon 24 Stunden vorher an Bord gekommen. Er wurde mit einem Krankenwagen von der Klinik auf die „Bremen“ gebracht. Sein Gesundheitszustand hat sich jedoch in den letzten Tagen wesentlich gebessert.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Von jahrelangem Siechtum wurde heute nach 2 Uhr meine treue Lebensgefährtin, die

Ehefrau August Probst

Emmy, geb. Jelenewski,

im Alter von 47½ Jahren durch einen sanften Tod erlöst.

Um stille Teilnahme bitte!

namens der trauernden Hinterbliebenen:

August Probst.

Herne (Schillerstraße 3), den 3. Juli 1938.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 6. Juli, nachmittags 4 Uhr von der Kapelle des Friedhofes an der Wiescherstraße aus statt.

Kranzspenden im Sinne der Verstorbenen dankend verbleiben.

NSU-OPHEL

Alle Traditionen - verbürgte Qualität.

Kauf-Gesuche

Einfamilienhaus

bei 3000.— RM.

Anzahl. zu kauf.

gekauft.

Off. u. T. 203

an d. H. Anzeig.

Drückt Ihr Schuh?

Wir läugen und weiten Ihre Schuhe

bis zu 2 Nummern.

Annahmestelle: Leder-Brosie,

Herne, Bahnhofstraße 18a,

Sodingen, Mont-Cenis-Straße 297.